ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit denBeilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen—Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u Malmedyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 —Einzelnummer 2 Fr.

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 22 — St.Vith, Dienstag den 23. Febr.1960 — 6. Jahrgang

„Druckknopf-Raketen" verändern Strategie

Weitreichende politische Folgerungen

PARIS. Die internationaleRaketenstrategie steht vor grundlegenden Veränderugen, die auch erhebliche politische Rückwirkung haben können. Bekanntlich werden in absehbarer Zukunft Mittelstreckenraketen mit festem Brennstoffen die sofort ohne Vorbereitungsfrist abgeschossen werden können, einsatzfähig. Das bedeutet daß von europäischen Stützpunkten aus die Sowjetunion im Falle eines Angriffes auf die USA zerstört werden kann, bevor ihre eigenen Langstreckenraketen in Amerika technischen Veränderung kann nicht genügend unterstrichen werden. Die explodieren. Die Tragweite dieser Vereinigten Staaten erhalten gegenüber der Sowjetunion wieder eine unbestreitbare Ueberlegenheit dank ihrer Stützpunkte im Ausland, denn es wird für die Sowjets unmöglich, einen Angriff zu wagen ohne die Vernichtung ihres eigenen Landes in Kauf zu nehmen.

Politisch rückt damit das Problem der amerikanischen Stützpunkte in Europa und der etwaigen militärischen Neutralisierung des Kontinents wieder in den Vordergrund. Nach Ansicht von NATO-Sachverständigen wäre es an der Zeit, diesem Faktor in die diplomatischen Berechnungen einzubauen und die Sowjets zu fragen, welchen politischen Preis sie zu zahlen bereit sind, wenn die Vereinigten Staaten auf die Raketenstützpunkte in Europa verzichten. Es ist klar daß nach diesen Kreisen der erforderliche Preis sehr hoch bemessen sein müßte, denn dasSicherheitsgleichgewicht derWelt ist eng mit der amerikanischen Raketenstrategie verbunden. Verzichtet Washington auf seine europäischen Abschußrampen, dann muß die Sowjetunion in überzeugender-Form die europäischeSicherheit gewährleisten.Das könnte wahrscheinlich nur durch die Freigabe der Satelitten-Staaten und natürlich durch die Wiederherstellung der deutschen Einheit geschehen.

Der Einsatz von Druckknopf-Raketen mit festem Brennstoff gibt anderseits der Errichtung von Abschußrampen in der Bundesrepublik. erneut Aktualität. Solange es nur die bisherigen Raketenmodelle mit flüssigem Brennstoff gab galt das Gebiet der Bundesrepublich in Anbetracht der längeren Vorbereitungsfrist der Raketen als verwundbar. Für den Druckknopf-Krieg kommt es jedoch auf die geringsten Entfernungen, also auf die größte Geschwindigkeit für den Gegenschlag an. Je näher die Abschußrampen amEisernen-Vorhang liegen, desto wirkungsvoller werden die Raketen.Eingeweihte Kreise rechnen daher damit, daß in nächster Zukunft die Vereinigten Staaten an die Bundesrepublik wegen dieser Frage herantreten könten.

Pfarrer Stoffels nahm Abschied von Manderfeld

MANDERFELD. Die ganze Pfarrgemeinde Manderfeld hatte sich am Sonntag nachmittag im Saale Henkes zur Abschiedsfeier ihres hochverehrten Pfarrers hochw. Stoffels eingefunden, der bekanntlich ab 1. März das Amt eines Pfarrers von Welkenraedt versehen wird. Diese Feier zeigte besser als alles andere die Verehrung, die dem scheidenden Pfarrer von allen Teilen der Bevölkerung entgegengebracht wird. Die Trauer um sein Fortgehen ist ehrlich.

Bereits lange vor Beginn der Feier war der Saal Henkes überfüllt. Fahnen hingen von den Wänden und auf der Bühne war der Spruch zu lesen „Tu es sacerdos in aeternum", worüber eine silberne 25 stand, als Sinnbild dafür, daß Pfarrer Stoffels in diesem Jahre sein silbernes Priesterjubiläum feiert. Reicher Blumenschmuck vervollständigte das Bild.

Unter den Ehrengästen sahen wir Bürgermeister Collas, die Schöffen und Gemeinderatsmitglieder, die Kirchenräte, usw. Gegen 1.45 Uhr betrat Pfarrer Stoffels in Begleitung der hochw. Herren Pfarrer i. R. Reisdorff und Domprobst Windelschmidt (aus Kornelimünster, früher Kaplan in Manderfeld), sowie der Verwandten den Saal und begab sich unter dem Beifall der Anwesenden zu dem ihm reservierten Ehrenplatz.

Nach einem Begrüßungsstück durch den Musikverein St. Lambertus richtete Herr Professor Jenniges im Namen des Organisationskomitees alle Anwesenden willkommen, besonders aber den im Mittelpunkt der Feier stehenden Pfarrer Stoffels. Allen wünschte er einige frohe Stunden.

Das 18 Punkte umfassende Programm wurde reibungslos und ohne unnötige Pausen durchgeführt. Zunächst ergriff hochw. Kaplan Jastak das Wort. Er würdigte die Verdienste des scheidenden Pfarrers, sprach von seiner unermüdlichen Arbeit innerhalb der zahlreichen Ortsvereine und hob hervor, daß er immer allen Hilfe geleistet habe, die an sein Herz geklopft haben. Nach dem Hinweis auf die Arbeit als Pfarrer und die Tätigkeit in auswärtigen Organisatonen (Maria-Goretti-Schule) und im katholischen Schulwesen zitierte der Redner einige Zahlen. Während seiner 23jährigen Tätigkeit hat Pfarrer Stoffels 641 Kinder getauft, zur 1. Beichte, zur 1. hl. Kommunion und zur Firmung geführt, 10.000 mal hat er das hl. Meßopfer zelebriert, über 250 mal das Sakrament der Ehe gespendet ebensooft die letzte Oelung erteilt und zu Grabe begleitet. Wenn jeder Manderfelder im Jahre nur zweimal zur Beichte geht, hat Pfarrer Stoffels 55.000 Lossprechungen erteilt. In Wirklichkeit sind es aber viel mehr. „Dies geschah aus reiner Liebe zu Gott und zu den Menschen, nicht des Verdienstes, des Ansehens oder der Stellung wegen" fuhr der Redner fort und brachte im Namen aller den größten Dank und die höchste Hochachtung zum Ausdruck. Zwei Eigenschaften seien besonders hervorzuheben: außergewöhnliches Organisationstalent und überaus verständiges und menschliches Benehmen. „Wir können Ihnen nur danken, Gott wird Sie belohnen" waren die Schlußworte dieser ausgezeichneten Rede.

Unter der Letung von Lehrer Heinzius und Lehrerin Marichal sagten die Schulkinder Gedichte auf und sangen ein mehrstimmiges Lied. Durch Herrn A. Plattes und E. Marichal brachten die Jugendorganisationen ihrem verehrten Präses Dank und Abschiedsgrüße entgegen, die mit einem gemeinsamen Lied abgeschlossen wurden. Der Kirchenchor brachte nach einer Dankesansprache des Herrn P. Mölter unter der Leitung von Herrn Haep das mehrstimmige „Ziehe hin in Frieden" zu Gehör. Nun war es an der Reihe des Musikvereins der dem scheidenden Pfarrer besonders am Herzen lag und den er so oft dirigiert hat, Abschied zu nehmen. Herr N. Schröder brachte den Dank dieses Vereins zum Ausdruck und versprach, der Verein werde das Werk, das der Pfarrer begonnen habe, soweit es in seinen Kräften stehe aufrechtzuerhalten und fortzusetzen. Er brachte den einstimmigen Beschluß des Musikvereins zur Kenntnis, hochw. Pfarrer Stoffels zum Ehrenpräsidenten zu ernennen und überreichte anschließend ein Geschenk. Unter der Leitung des Dirigenten Walter Heinrich spielte der Musikverein dann ein Konzertstück.

Worte dankbarer Erinnerung brachten in der Folge die verschiedenen kirchlichen wie weltlichen Bewegungen und Vereinigungen zum Ausdruck. Zum Sprechrohr der beiden Kirchenvorstände Manderfeld und Krewinkel machten sich die Herren J. Pflips und M. Thomas. Sie dankten für die gute Zusammenarbeit innerhalb der Versammlungen und Besprechungen. Dank und weitere Segenswünsche war auch das Leitthema der vielen übrigen Sprecher: Im Namen der Frauenliga sprach Frau Hoffmann (Weckerath) und für den Kirchenchor Krewinkel Herr N. Thomas. Herr Lehrer R. Maus (Holzheim), der im Namen der 7 Lehrpersonen der Schulen sprach, wies in seinem sinnvollen Rückblick über das Schaffen Pfarrer Stoffels, auf die vorbildliche Zusammenarbeit des Pfarrers und der Lehrpersonen hin; Kirche, Schule und Familie habe der scheidende Priester zusammenzuschmieden gewußt. Das Andenken, das die Legion Mariä von Manderfeld ihrem Pastor immer schuldig bleibe, ehrte Schenk N. (Hüllscheid), diese Legion, die als heilige Kampfgemeinschaft von Pfarrer Stoffels in's Leben gerufen wurde.

Aus dem gewöhnlichen Ansprachsrahmen ging Herr Schenk J. (Lanzerath) heraus, als er in einem selbstverfaßten, sehr hübschen Gedichte im Namen des Kirchenchores Lanzerath das Schaffen des nun Abschied nehmenden Pfarrers ehrte. Die gesanglichen Darbietungen des Lanzerathers Chores zeigten deutlich, daß in einer Pfarre, wo drei Kirchenchöre bestehen und überhaupt das Vereinsleben sehr rege ist, der Einsatz mit dem Geistlingen Hand in Hand gehen. Vor dem eigentlichen Abschluß kamen noch zwei Vereinigungen zu Wort: Für den Kriegerverein Manderfeld sprach Herr M. Keller (Holzheim) und für die K. G. „Lustige Frankenthaler" Herr G. Scholzen. Die Karnevalisten überreichten als Dankesgeschenk ein Gemälde des idyllischen Frankenthales.

Der Abschluß dieser Abschiedsfeier wurde durch die Ansprachen des Herrn Bürgermeisters N. Collas und des scheidenden Pfarrer Stoffels gestaltet.

In seiner Dankesrede sah Bürgermeister Collas in dem nun von Manderfeld ziehenden Pastor einen volksnahen Menschen und den treuen Seelsorger, der stets „auf Verständigung mit reichem menschlichen Verständnis" hingearbeitet habe.. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Werbeausschusses Manderfeld dankte BürgermeisterCollas für die fruchtbare Zusammenarbeit des Pfarrers innerhalb dieser Vereinigung. Als Geschenke überreichte der Bürgermeister: Im Namen des Werbeausschusses das Gemälde der Kirche von Manderfeld; anläßlich des 25iährigen Priesterjubiläums Pastors Stoffels, das in einigen Monaten in Manderfeld erfolgen sollte, ein kostbares Meßgewand mit eingestickter Widmung; als Abschiedgeschenk war ein wertvoller Kelch gestiftet worden. Die gesamte Bevölkerung der Pfarre Manderfeld, die Gemeindeverwaltung und die Kirchenfabrikräte Krewinkel und Manderfeld hatten in freigebigen Spenden die beiden letzten Geschenke gestiftet.

Dann betrat Pfarrer Stoffels das Rednerpult. Er dankte in herzlichen Worten dem Herrn Kaplan Jastak und dem Bürgermeister, den beiden Eckpfeilern der mustergültigen Organisation dieser Feierstunde. „Fast übertrieben gut gemeint" fand er die für ihn aufgezollte Aufwartung. Allen Pfarrkindern dankte er, besonders aber den Lehrpersonen, die ihm in schwerer Erziehungsarbeit treu zur Seite gestanden hätten. Er lud alle zur Eintracht ein; denn wo die Eintracht ist, ist die Liebe, wo die Liebe ist, weht der Friede Gottes, und wo dieser Friede sich einfindet gesellt sich eine feste religiöse Erziehung hinzu. Ein ermahnendes Wort fand der Pfarrer noch an die Eltern und Kinder und bat alle für wahre Priesterberufe innerhalb der Pfarre zu beten. Der Opferstille, die diese Ausführungen begleitet hatten, folgte ein langer und heftiger Applausregen, als Pfarrer Stoffels das Rednerpult verließ.

Fürwahr,eine würdigeAbschiedsfeier für einen Pfarrer, der 23 Jahre hindurch meisterhaft eine der ausgedehntesten Pfarren der Diözese, ja des Landes mit Eifer und Selbstopferung geführt hatte.

Geburt im britischen Königshaus

Die Königin und ihr Sohn sind wohlauf

LONDON. Ein zweiter königlicher Prinz wurde im Buckingham-Palast geboren. Nach dem von Lord Evans, dem Arzt der Windsor, unterzeichneten Kommunique befinden sich die Königin und ihr Sohn wohlauf.

Die seit Tagen vor dem Buckingham-Palast auf das freudige Ereignis harrende Menge brach in spontane Begeisterungsrufe aus, die kurz darauf das Donnern der Salutschüsse der königlichen Artillerie und Marine übertönte.

Zum ersten Mal seit 103 Jahren ist in Großbritannien einer herrschenden Königsfamilie ein Kind geboren. In der Tat brachte Königin Victoria nur das jüngste ihrer neun Kinder, die Prinzessin Beatrice, am 14. April 1857 zur Welt, nachdem sie bereits den Thron bestiegen hatte.

Der neue Prinz steht an zweiter Stelle der Anwartschaft auf den britischen Königsthron, sofort nach seinem Bruder Charles, dem Prinzen von Wales und vor seiner Schwester Prinzessin Anne, seiner Tante, Prinzessin Margareth, dem Herzog von Gloucester, Onkel der Königin und dessen Kindern. Der Prinz wird vor seiner Volljährigkeit weder einen Titel führen noch eine Zivilliste erhalten. Bis dahin werden seine Eltern den Unterhalt ihres dritten Kindes mit dem 475.000 Pfund Sterling bestreiten müssen, die ihnen der britische Staat alljährlich zahlt. Mit Eintreten seiner Großjährigkeit, d. h. mit 21 Jahren, wird er jährlich 10.000 Pfund Sterling erhalten und 25.000 Pfund sobald er sich verheiraten wird.

Den Titel wird ihm die Königin, seine Mutter nach ihrem Gutdünken verleihen, da sie über eine gewisse Anzahl von verwaisten Herzogtümern verfügt.

Der zweite Sohn der königlichen Familie erhält gewöhnlich den Titel eines Herzogs von York, jedoch könnte der junge Prinz auch den Titel eines Herzogs von Clarence erhalten.

Der Vorname des dritten Kindes von Königin Elisabeth wird dem Brauch gemäß kurz vor der Taufe bekanntgegeben werden. Die britischen Herrscher haben Kraft eines besonderen Gesetzes das Recht, 42 Tage mit der standesamtlichen Meldung der Geburt zu warten.

Zwei Minuten nach der Geburt telefonierte der Privatsekretär der Königin, Sir Michael Adeane, an das Innenministerium. Sofort wurde Innenminister Richard Butler benachrichtigt, der in Exeter einer offiziellen Zeremonie beiwohnte. Der Minister diktierte unverzüglich die Veröffentlichung, die, an der Tür seiner Residenz angeheftet, England von dem freudigen Ereignis offiziell in Kenntnis setzte, auch der sofort verständigte Lordbürgermeister ließ die freudige Nachricht an der Tür des Mansion House im Herzen Londons anschlagen. Das Ereignis wurde ferner dem Erzbischof von Canterbury, dem Außenminister, dem Minister des Commonwealth und dem Kolonialminister mitgeteilt, die es allen Ländern der Welt bekanntgeben sollen.

Hinrichtungsaufschub für Chessman

SAN QUENTIN. Gouverneur Brown hat Caryl Chessman einen Hinrichtungsaufschub von wenigstens 60 Tagen gewährt.

Der Oberaufseher des Gefängnisses von St. Quentin, Fred Dickson erklärte, er habe von Gouverneur Brown die Anweisung erhalten, die Hinrichtung für wenigstens 60 Tage auszusetzen.

Der Oberaufseher gab den Journalisten die Nachricht vom Hinrichtungsaufschub bekannt. Er erklärte, er habe sehr wichtige Informationen aus Sacramento erhalten, die er sofort Chessman zur Kenntnis gebracht habe, der „sehr erleichtert zu sein schien".

Gouverneur Brown hat folgende Gründe für den Hinrichtungsaufschub gegeben: Einmal deshalb, so erklärte er, weil er die Befürchtung hatte, daß die bevorstehende Reise Eisenhowers nach Südamerika von feindseligen Manifestationen gegen den Präsidenten begleitet gewesen wäre, und ferner deshalb, „weil ich der Bevölkerung Kaliforniens auf dem Weg über die Legislative die Möglichkeit geben will, selbst zum Problem der Todesfrage Stellung zu nehmen."

Gouverneur Brown erklärte schließlich, daß die gesamte Debatte über die Todesstrafe von den gesetzgebenden Organen desStaates Kaliforniens im März geführt werden soll.

Einer der Rechtsanwälte Chessmans, Frau Rosalie Asher, hat dem Sekretär des Gouverneurs von Kalifornien sehr wichtige Dokumente überreicht, aus denen — ihr zufolge — die Unschuld Chessmans hervorgehen soll.

„Diese Dokumente sind vertraulich überreicht worden", erklärte der Pressesekretär des Gouverneurs.

Tagesnotiz

Die Kanalisation fordert auch da, wo die Gräben zu sind, noch Opfer. So brach bei einem St.Vither Lieferwagen, der in der Nacht zum Montag durch die Malmedyerstraße nach Hause fahren wollte, der linke Vorderachsstummel. Da solche Defekte heutzutage doch sehr selten vorkommen, darf man wohl annehmen, daß der Zustand der Straße daran Schuld hatte.

Nachrichten
AUS UNSERER GEGEND

Stadtratssitzung in St.Vith

ST.VITH. Der Stadtrat von St.Vith versammelte sich am Freitag abend vollzählig unter dem Vorsitz des Bürgermeisters W. Pip zu einer öffentlichen Sitzung, bei der Stadt sekrtär Lehnen das Protokoll führte. Folgende Punkte wurden nach Genehmigung des Protokolls der letzten Sitzung in zweistündiger Sitzung erledigt.

1. Verpachtung von Gemeindezellen.— Abänderung der Bedingungen.

Diese bereits früher beschlossenen Bedingungen wurden von der Permanent—Deputation nicht genehmigt. Es heißt in den Bedingungen, daß der Rat, falls ein übertrieben hohes Angebot vorliegt und nicht alle Garantien gegeben sind, nicht verpflichtet ist diesem Meistbietendem die Verpachtung zuzuschlagen. Die vorgesetzte Behörde wünscht, daß genaue Kriterien festgesetzt werden nachdenen alsdann der Zuschlag erfolgt. Diese Kriterien werden einstimmig genehmigt.

2. Kanalarbeiten Klosterstraße .— Verlängerungs des Kanals.

Das laufende Projekt sieht vor daß der Kanal nur bis zum Forsthaus geführt wird. Der Bürgermeister legt dar, daß es angebracht sei, den Kanal so weit wie möglich zu verlängern, besonders, da wahrscheinlich bei dem ganzen Projekt große Summen an Minderarbeiten gespart werden.Der Rat beschließ die Kanalisation so weit zu verlängern wie das notwendige Gefälle vorhanden ist, sodaß die Bischöfliche Schule zumindest ab Erdgeschoß seine Abwässer in den Kanal leiten kann Auch sollen die für die Verlängerung vorgesehenen Subsidien beantragt werden.

3. Vergebung einer Grabstätte.

Den Eheleuten Knodt— Dederichs wird unter den üblichen Bedingungen eine Grabstätte zugeteilt

4. Genehmigung des Lokalholzverkaufes vom 15.2.1960.

Zugeschlagen wurden: 309 rm Eichen und Buchenbrennholz für 53.500 Fr. 15,350 fm Eichenschnittholz9,650 Fr., 112, 1 fm Buchenschnittholz für 4.320 Fr. (ohne Taxe Der Ertrag beläuft sich auf 74.217 Franken einschl. Taxe liegt um rund 15.00 über der Schätzung Der Rat genehmigt daher einstimmig die Zuschläge.

5. Strompreise für Unterrichtsanstalten.

Bisher zahlten die Schulen unserer Stadt folgende Strompreise: Bischöfliche Schule, 1,50 bzw. 1,60 (da die Stadt nicht in der Lage war, der bischöflichen Schule die vereinbarten Subsidien auszuzahlen, erhielt diese als Kompensation einen niedrigeren Strompreis); Städtische Volksschule: 2,50 Fr.; Maria—Goretti—Schule: 4,20 Für die ersten 50 kw, 3 Fr. für weitere 100 kw und 2,50 für den Rest; staatliche Mittelschule: selber Tarif wie Maria—Goretti—Schule.

Der Bürgermeister schlägt vor, für alle Schulanstalten einen einheitlichen Strompreis von 2,50 pro kw einzuführen, während Ratsherr Freres der Ansicht ist, man möge diejenigen Schulen bevorzugen, die weniger Staatsunterstützung erhalten. Ratsherr Jakobs ist für Vertagung. Ueber den letzten Vorschlag wird vorerst abgestimmt: er wird mit 5 gegen 4 Stimmen abgelehnt. Die zweite Abstimmung erfolgt über den Vorschlag des Bürgermeisters und den des Ratsherrn Freres, die Preise so wie bisher zu belassen. Der erstere wird mit 5 gegen 4 Stimmen genehmigt, sodaß alle Schulen nunmehr den Strom zu 2,50 Fr. pro kw erhalten. Die Debatte über diesen Punkt war recht lange, teilweise undurchsichtig und mitunter sogar erregt, was man in letzter Zeit nicht mehr gewohnt war.

6. Autobuslinie St.Vith—Steinebrück — Haltestelle innerhalb des Stadtzentrums.

Wie der Bürgermeister mitteilt, sind Reklamationen eingelaufen weil der Omnibus nach Steinebrück nicht mehr zuerst durch die von Dhaem— und Amelerstraße zur Kreuzung an der Hauptstraße fährt, sondern direkt durch die Schulstraße zur Hauptstraße.Der Rat erklärt sich damit einverstanden,ein Schreiben an dieEisenbahnverwaltung zu richten,mit der Bitte die frühereStrecke mit der Haltestelle amHauseHeinen wieder einzurichten.Umgekehrt aber sollen auch die anderen Omnibusse an der Haltestelle am Windmühlenplatz halten und schließlich soll, auf Antrag des Ratsherrn Freres, eine neue Haltestelle an der Ecke Mühlenbachstraße — Hauptstraße eingeführt werden.

7. Vereinigung für Jagd— und Sportschießen. — Veranstaltung, Protektorat, Pokal, Steuer.

Diese Vereinigung veranstaltet am 1. Mai, wie alljährlich, ein internationales Wurftaubenschießen. Der Rat ist bereit hierzu einen Pokal zu stiften, lehnt es jedoch nach längerer Debatte ab, das Protektorat über diese Veranstaltung zu übernehmen und Steuerfreiheit zu gewähren.

Hiermit war die öffentliche Sitzung beendet.

Der diesjährige Möhnenzug

ST.VITH. Eifrig sind die Möhnen schon wochenlang tätig, um den alljährlich auf Altweiberdonnerstag veranstalteten Umzug schön und vor allem lustig zu gestalten. Wer unsere Möhnen auf der letzten Kappensitzung gesehen hat, weiß wie viel Temperament und Ausgelassenheit in ihnen steckt und der zweifelt auch keinen Augenblick daran, daß sie auch diesmal den richtigen Schwung in den Laden bringen werden.

Folgendes Programm wurde aufgestellt:

Versammeln im Hotel Even-Knodt um 2.30 Uhr.

Abgang vom Viehmarkt 3 Uhr.

Route des Zuges: Neustadt,Grüner Platz, Straße III, Malmedyerstraße, Hauptstraße, Klosterstraße, Schulstraße, Mühlenbachstraße, Hauptstraße, Malmedyerstraße. Auflösun auf dem Viehmarkt.

Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein im Hotel-Even—Knodt statt, zu dem auch Se. Tollität Peter III. höchst persönlich gegen 5 Uhr erscheinen wird.

Sitzung des Gemeinderates Bütgenbach

BÜTGENBACH. VergangeneWoche fand in Bütgenbach eine Sitzung des dortigen Gemeinderates unter Vorsitz des Bürgermeisters Sarlette statt. Protokollführer war Gemeindesekretär Faack.

1. Genehmigung des Protokolls der letzten Sitzung.

Ohne Beanstandung

2. Genehmigung des Projektes der Kläranlage Bütgenbach.

Für den Bau dieser Kläranlage (2. Abschnitt des Kanalisationsprojektes), die circa 4,5 Millionen Franken kosten soll muss die Gemeinde ein zwei Morgen großes Stück erwerben. Der Rat erklärt sich mit einer Vergütung von50.000 Franken plus 30.000 Fr. einverstanden.

3. Anträge auf Gemeindenutzungsrecht.

15 vorliegende Anträge (10 in der Sektion Bütgenbachund fünf in derSektion Weywertz) werden unter den ortsüblichen Bedingungen genehmigt.

4. Beitrag zur Anschaffung einer Büromaschine für die Oberförsterei Malmedy .

Der Rat erklärt sich bereit den für die Gemeinde vorgesehenen Beitrag von 850 Fr. zu leisten.

5. Antrag Peters H.J. und Gilles zwechs Instandsetzung eines Feldweges in der Beerendell.— Weywertz.

Der Rat beschließt eine Ortsbesichtigung abzuhalten.

6. Stellungnahme betr. Antrag eines Kaminfegers.

Der Rat gibt dem Angebot eines Kaminfegers aus Elsenborn statt, unter dem Vorbehalt daß die Bedingungen nicht ungünstiger sind als die, unter denen der Kaminfeger in der Gemeinde Elsenborn arbeitet.

7. Anschaffung einer Lautsprecheranlage.

Auf Antrag des Karnevalskomites Bütgenbach hin beschließt der Gemeinderat, eine Lautsprecheranlage im Werte von 5.000 Fr. anzuschaffen. Diese Anlage kann auch von den anderen Vereinen der Sektionen Bütgenbach und Berg benutzt werden.

8. Anschaffung von Feuerwehrschläuchen für die Abteilung Bütgenbach.

Dieser Punkt wird in die Geheimsitzung verlegt.

9. Verschiedenes und Mitteilungen

a) Das Zaun— und Brennholz das im Jahre 1961 an die Nutzungsberechtigten verteilt werden soll, soll bereits jetzt bei derForstverwaltung beantragt werden.

b) Der Rat beschließt eine Wartehalle an der Omnibushaltestelle in Bütgenbach zu errichten und die erforderliche Genehmigung der Straßenverwaltung einzuholen

c) Der Rat nimmt Kenntnis von den für dieses Jahr genehmigten Staatssubsidien (siehe St.-Vither Zeitung am vergangenen Samstag).

Hierauf schloß der Bürgermeister die öffentliche Sitzung.

Prophylaktische Fürsorge

ST.VITH. Die nächste kostenlose Beratung findet statt, am Mittwoch, dem 24. Februar von 10.00 bis 12.00 Uhr Neustadt, Talstraße.

Dr. Grand, Spezialist

Suche französischsprachiges
KINDERMÄDCHEN
Vlieracker, 13, Rue Thed. Verhaegen, Brüssel. Tel. 37.5.49.

Die Tränen der Maria vom Raine

Roman von Marie Oberparleitner

Der Zeitungsroman AE (Inn. A Sieber)

„Dann klappt ja alles vorzüglich! Mit der nötigen Vornehmheit und Diplomatie werden wir die leidige Seegeschichte mit diesem Vetter bald auf geschäftlichem Wege zu unserer Zufriedenheit erledigt haben; laß mich nur machen! Ich garantiere dir dafür".

„Nun dann Glück zu! Ich lasse dir freie Hand, nur darf keine Gnade dabei von Marias Seite walten. Das halte dir vor Augen Und nun komm, wir wollen noch ein wenig die Fluren abschreiten und dann Gela Dößler am Bahnhof begrüßen. Du wirst in ihr eine verständige, liebe Mitarbeiterin finden".

„Schön dann soll sie mir willkommen sein. Ich bedarf ohnedies einer teilnehmenden Seele notwendig, da du auf einmal den schweigsamen, blasierten Ritter spielst".

Und mit einem freien Auflachen erhob er sich, und Arm in Arm betraten sie die sonnige Dorfstraße.

Maria vom Raine wandte den schlanken Renner und nickte noch einmal zurück.

„Du magst also noch weiterreiten, Lotte, da du solch eine Lust daran findest, das Gewitter gebietet ja ohnedies deinem Reitertrieb dann Einhalt, und bis dorthin sind die Wege ja völlig sicher. Aber verspäte dich nicht zu sehr, hörst du? Wir wollen den Nachmittagskaffee heute gemeinsam in der Gartenlaube einnehmen,Tante Laura hat es so gewünscht".

„Ja doch, Maria, hab keine Sorge. Ich werde pünktlich zur Stelle sein. Lebe wohl!"

Maria vom Raine sah noch einen Augenblick der jungen Reiterin nach, daß riß sie die Zügel straffer und trabte im Galopp dem Gut zu. Auf halbem Weg holte sie ein Knecht ein, dem sie ihr Pferd übergab. Sie selbst aber schritt durch das wogende Kornfeld, mit der linken das Reitkleid gerafft, während die Rechte liebkosend über die vollen Aehren strich. Als sie aus dem goldschimmernden Aehrenfeld heraustrat, atmete sie frei auf und schritt nun dem Gut zu, das sich mit seinen stattlichen Nebengebäuden im gleißenden Sonnenlicht stolz auf seiner steilen Höhe dehnte. An dem eisernen Geländer blieb sie stehen.

Tiefe Stufen waren in den steilen Felsen eingemeißelt und führten zum Gut empor, während sich zur Rechten der steinernen Treppe die breite Fahrstraße in mühseligen Windungen hinaufschlängelte; zu beiden Seiten des Felsens führte ein eisernes Geländer bis hinab zu dem schimmernden, kleinen Flüßchen, das sich wie ein silberner Streifen zur Seite des Ortes durch die weiten Fluren dahinzog. An den letzten Stufen aber erhob sich wieder das Gitter, hier und über die breite Auffahrt fort, längs der blühenden Fluren und rauschenden Feldern in die sonnige Weite, — überall dieses Gitter, an dem sich die vom Raine wie gefangene Tiere an ihrem Käfige die Stirne wund stießen! Ihre Augen verdunkelten sich und jäh ballte sich die kleine Rechte zur Faust.

Nur einmal, nur ein einziges Mal denen da unten zeigen können, daß sie nicht nur Herrenrechte daß sie auch Herrengewalt besaß; nur ein einzigesmal stolz erhobenen Hauptes frei durch das Dorf schreiten zu können, ohne Schutz und ohne mit gehetztem Blick nach dem schirmenden Gitter suchen zu müssen! Und wenn sie es tat? Gleich jetzt tat? Hatte Doktor Seehofer nicht durchblicken lassen, daß nur die feige Angst derer vom Raine Schreckgespenster vorspiegelte, daß die Menschen von heute nicht die waren der unglücklichen Maria vom Raine! Da hatte sie schon das Geländer erfaßt und schritt Stufe für Stufe den steilen Weg hinab, hochaufgerichtet, ein trotziges Leuchten in den flimmernden Augen. Als sie unten angelangt war, stieß sie mit fester Hand die kleine Gittertür auf und blieb aufatmend vor dem freien Austritt stehen.

Vor ihr, durch ein Weidengebüsch leicht verdeckt, schweiften plaudernd Weiber die Wäsche und achteten ihrer nicht, knapp zu ihren Füßen aber tollten schreiendeKinder umher und kugelten sich im hohen Grase. Da weiteten sich plötzlich Marias Augen. Ein blondlockiges Mädchen hatte sich von den andern abgesondert und war an das Ufer herangelaufen, um die hellen Vergißmeinnicht zu pflükken. Ein schwacher Schrei,der kaum beachtet wurde, und das blonde Köpfchen trieb auf den gurgelnden Wellen des Flusses, der sonst harmlos war, aber jetzt nach einer längeren Regenzeit reißend und bedrohlich dahinrauschte. Da kam Leben in Maria vom Raine. Wie ein dunkler Pfeil schoß sie mitten durch den spielenden Kinderkreis, dessen Geschrei jäh verstummte, und stürzte sich ohne Zaudern in die schimmernde Flut. Der Fluß war wohl nicht tief, aber der Schwall bedrohte sie zu erfassen und die Schwere des Reitkleides hinderte sie in ihren Bewegungen. Da spannte sie ihre jungen Kräfte an, ihre Brust atmete stoßweise, und mit nimmermüder Hand teilte sie die gurgelnden Wellen, bis sie das Blondköpfchen erhaschte und mit ihrer Beute wieder mühselig das Ufer gewann. Nun hatten auch die Weiber den Vorfall bemerkt; mit ängstlichen Mienen sahen sie der kämpfenden Frauengestalt entgegen, die wieder ans Land gestiegen war und nun das wimmernde Mädchen ihnen entgegenhielt.

„Wem gehört die Kleine?"

Ein schmächtiges junges Weib eilte auf sie zu und riß ihr das Kind aus den Armen.

„Ueberall, wo eine vom Raine erscheint, bringt sie uns Unheil. Was haben Sie bei meinem Kind gesucht?"

Maria vom Raine starrte das Weib mit weitaufgerissenen Augen an; in ihren Ohren summte und klang es, und das nasse Tuchkleid legte sie hemmend um ihre schlanken Glieder.

„Laß uns unsere Kinder zusammenrufen, sonst bringt sie uns noch mehr Unsegen!"

Kreischend drangen die scharfen Weiberstimmen durcheinander. Da glitt ein Frösteln durch des jungen Mädchens Glieder; mit bitterem Lächeln wandte sie sich von den finsteren Frauen ab und schritt stumm wieder dem Gitter zu. Aber sie hatte das Gitter noch nicht ganz erreicht, als ein Gejohle hinter ihr anhub. „Schlagt sie nieder, die braune Hexe! Hier sind Steine, da Jungens, daß sie verendet wie ein wildes Tier, sie und ihre Brut!"

Maria vom Raine wandte sich jäh zurück. Ihr todblasses Antlitz war wie aus Stein gemeißelt, und ihr wunder Blick überflog hastig die johlende Kinderschar, in deren braune Händen kleine, spitzige Steinchen blinkten. Da hob schon ein frecher Junge seine Rechte, es zischte durch die Luft und ein leichter Schlag verkündete, daß der Stein sein Ziel getroffen. Ein neues Gejohle lohnte den sicheren Schützen.

„Recht so, brav, nur immer mehr — mehr!"

Wie auf ein Zauberwort hob sich ein halbes Dutzend schmutziger, brauner Hände, mit den spitzigen Steinen bewaffnet, und die reuseligen Frauen standen nun stumm dabei und sahen in offener Schadenfreude dem ungleichen Kampf zu.

Fortsetzung folgt

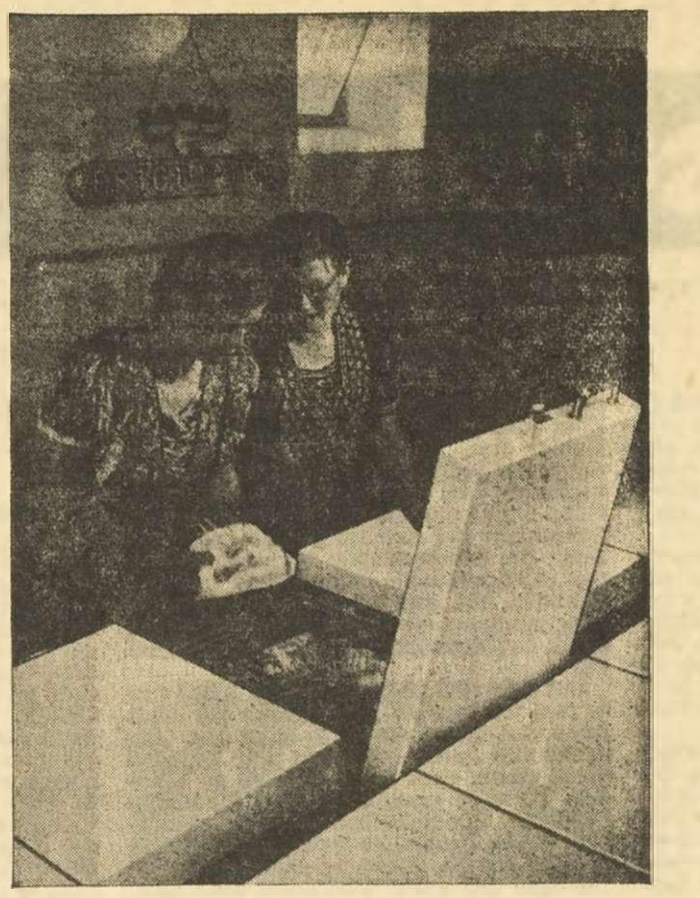
Die erste Frostfachanlage Belgiens wurde in Bracht gebaut

BRACHT. Die stille OrtschaftBracht ... für sich in Anspruch nehmen, ... erste in ganz Belgien, eine ...tfachanlage zu besitzen. Im ...men einer netten Feier wurde ... vergangenen Samstag diese ...age eingeweiht. Anwesend wa– ... Bürgermeister Lentz, die ...ffen, Gemeindesekretär Col– ... mehrere Gemeinderatsmit– ...der, Herr Pirnay, Inhaber der ... Schreiber aus Aachen, welche ... Anlage eingerichtet, mit Gattin, ... Schmidt, Vertreter derselben ... mit Gattin, der Vorstand der ...ressengemeinschaft für Frost– ...anlage: Präsident Förster, ...iftführer Steinbach und Kas– ...r Zeyen. Zudem hatte sich ... zahlreiches Publikum im voll– ...etzten Lokale Oly eingefunden.

... Mitglied des Vorstandes er– ...erte uns, wie es zu dieser ...iative gekommen ist. Das Auf– ...ahren größerer Fleischmengen ... Gemüse, und Obst usw. stellt ...einer Ortschaft die etwas vom ...ehr abliegt ein fast unlösba–res Problem. Dieses Problem wird durch die Tiefkühlanlage gelöst. Sehr vorteilhaft ist die Anlage auch bei Notschlachtungen, da das Stück Vieh nicht zu einem Schleu–derpreise verkauft zu werden braucht, sondern selbst geschlachtet und von den einzelnen Interessen–ten stückweise gekauft und in der Kühlanlage so lange wie nötig auf–bewahrt werden kann. Dies ist nur ein Beispiel der vielen An–wendungsmöglichkeiten.

Das System der Frostfachanla–gen kommt aus den USA (Frigi–daire) und wird in Deutschland durch Opel hergestellt. Tausende von solchen Anlagen existieren bereits in der Bundesrepublik. Auch Dänemark ist sehr stark damit versehen. In unserem Lande kannte man, wie bereits gesagt,diese Neu–erung noch nicht.

Erwähnen wir kurz den Vor–gang: Das aufzubewahrende Gut wird in Zellophantüten luftdicht abgeschlossen, verpackt und in die Truhe getan. Dort erreicht es be–



reits nach 24 Stunden eine Tem–peratur von 18 bis 20 Grad Kälte. Die Dauer der Aufbewahrung be–läuft sich auf eine beliebige Zeit bis zu zwei Jahren. Alle Vitamine bleiben erhalten, sowie der Wohl–geschmack, das Aussehen und sogar das Gewicht.

DieInteressengemeinschaft Bracht wurde am vergangenen 8. No–vember gegründet. Der Vorstand wurde mit der Besichtigung von mehreren Anlagen im deutschen Grenzgebiet beauftragt und über–zeugte sich von den Vorteilen der Frostfachanlage. Nun galt es aber auch, die Bevölkerung zu überzeu–gen, was nicht so leicht war, aber schließlich gelang. Wie mitgeteilt wurde, beteiligen sich 80 Prozent der Bevölkerung an diesem Un–ternehmen. Als geeigneter Raum bot sich die ehemalige Molkerei an, die sich nach Instandsetzung und einigen Umänderungen vor–züglich eignet. Der Bau der An–lage selbst dauerte knapp eine Woche. Die Anlage selbst sieht sehr sauber und gediegen aus. Jeder hat dort sein eigenes Fach (mit Schloß). Die Anlage läuft vollautomatisch. Sollte der Strom ausfallen so wird dies sofort durch eine Sirene gemeldet, jedoch würde es auch nichts schaden, wenn ein–mal einige Tage lang kein Strom vorhanden ist. Die Mitglieder der Interessengemeinschaft sind na–türlich erfreut und stolz auf diese Anlage, die wohl sicher bald Schu–le machen wird.

Zu Beginn der Feier begrüßte Herr Förster die Anwesenden und sprach über den Werdegang der Interessengemeinschaft und die zu überwindenden Schwierigkeiten.Er sagte, die Anlage sei technisch so stark durchgebildet, daß in den nächsten Jahren keine Neuerungen zu erwarten sind.

Nunmehr folgte die Besichtigung. Bürgermeister Lentz setzte die Anlage offiziell in Betrieb. Ein–gehend wurden von allen die ein–zelnen Fächer mit ihrem Inhalt besichtigt. Herr Pirnay gab alsdann Auskunft und erklärte die vielen Möglichkeiten und Vorteile der Anlage, die äußerst geräumig ist. Jedes der 14 Fächer faßt beispiels–weise rund 5 Zentner Fleisch.

Nach eingehender Besichtigung und Begutachtung wurde im Gast–haus Oly ein guter Imbiß serviert. Dann wurden Tische und Stühle beiseite gerückt, ein Akkordeon–spieler trat auf und es wurde ge–tanzt, gesungen und geschunkelt. Auch kamen einige stark gewürzte Vorträge aufs Tapet. Bürgermeister Lentz dankte in einer Ansprache für die Einladung, begrüßte im Namen der Gemeinde besonders die Vorstandsmitglieder der In–teressengemeinschaft, die Herren der Fa. Schreiber und die Presse. Er lobte die Zusammenarbeit der Bevölkerung bei dieser wichtigen Angelegenheit und gab der Hoff–nung Ausdruck, dies möge auch auf anderen Gebieten der Fall sein, wie z. B. gemeinschaftlicher Ma–schinenkauf, Flurbereinigung usw. Er wünschte zum Schluß diesem rentablen Unternehmen viel Er–folg.

Die Krone der Kühlung

millionenfach bewährt **FRIGIDAIRE** eingetr. Warenzeichen

Kühl-Schränke
» Vitrinen
» Büffets
» Milchtheken
» Räume
Eisbereiter
Klimaanlagen
Luftentfeuchter
Tiefkühltruhen
Kannenmilchkühler
Getreidetrockner

Warmraum - Frostfachanlage
in Truhenform
die ideale Form für Dorfgemeinschaften
nun auch in BRACHT
die erste Gemeinschafts-Frostanlage in Belgien

Robert SCHREIBER & CIE. - Aachen
Kleinmarschierstr. 45 (Ecke Elisabethstr.) gegr. 1876

Sitzung des Gemeinderates Lommersweiler

LOMMERSWEILER. Bis auf den erkrankten Ratsherrn Struck ver–sammelte sich am Freitag nachmit–tag um 1 Uhr der Gemeinderat von Lommersweiler vollzählig unter dem Vorsitz von Bürgermeister ...ocy. Protokollführer war Ge–meindesekretär P. Kohnen. Das Protokoll der Sitzung vom 30. 12. wurde vorgelesen und gutge–heißen, worauf folgende Punkte zur Debatte standen.

Budget 1960 der Kirchenfabrik Lommersweiler.

Das Budget sieht für 226.458 Fr. Einnahmen und für dieselbe Sum–me Ausgaben vor, bei einem Ge–meindezuschuß von 102.999 Fr. — Genehmigt.

Rechnung 1958 der Kirchenfabrik Lommersweiler.

Die Einnahmen beliefen sich auf ...958 Fr. und die Ausgaben auf ...406 Fr., woraus sich ein Ue–berschuß von 3.552 Fr. ergibt. Die Gemeinde hatte einen Zuschuß von ...75 Fr. gewährt. — Genehmigt.

Wasserversorgung Steinebrück.

Die Zollverwaltung beabsichtigt bereits seit einiger Zeit den An–schluß der in Steinebrück gelegenen Zollhäuser an das Wassernetz Lommersweiler. Die Gemeinde will ...e Angelegenheit benutzen, um ... an diese Verlängerung an–...nden Eigentümern ebenfalls ... Möglichkeit eines Anschlusses ...ten, was natürlich zur Folge ..., daß die Gemeinde einen Teil ... Kosten tragen muß. Die Ver–waltung der Oeffentlichen Gebäu–de, Arlon, reicht einen Kostenan–schlag ein, der sich auf 147.000 Fr. ..., wovon die Gemeinde 40 Prozent zahlen müßte. Der Rat ...agt nunmehr der Verwaltung ..., anstatt eineinhalbzöllige, ...izöllige Rohre zu benutzen. Da ... Erdarbeiten im Voranschlag mit ... 40 Prozent der Gesamtko–sten erscheinen, bringt der Rat ... in Vorschlag, diese Ar–beiten als Kostenanteil in eigener ...e durchzuführen.

...-Anlage in der Schule Lommersweiler

... einem Antrag des Herrn Ja–cobs aus Steinebrück wir der „be–dauernswerte, primitive und un–hygienische" Zustand dieser WC hervorgehoben und um Abhilfe ge–beten. Das Schöffenkollegium wird mit einer Ortsbesichtigung beauf–tragt.

5. Reparatur am Pfarrhaus Atze–rath.

Hohw. Pfarrer Koop bittet um Ausführung einiger kleinerer Ar–beiten und Zuteilung von Splitt. Der Rat beschließt, diese Arbeiten zu bezahlen und den Splitt aus eigenen Vorräten zur Verfügung zu stellen.

6. Anträge auf Wegearbeiten.

a) Die Antragsteller Michel Pic–card und Frau Wwe. P. Schröder bitten um Instandsetzung des zu ihren Anwesen führenden Weges, der teilweise Gemeindeeigentum ist.DasSchöffenkollegium wird eine Ortsbesichtigung abhalten.

b) Mehrere Einwohner vonBreit–feld bitten um Renovierung des Holzweges und der Judengasse. — Ortsbesichtigung.

c) Herr Leo Kohn aus Setz re–klamiert wegen der ständigen Be–schmutzung des Weges zum Setzer Berg. — Auch hier Ortsbesichtigung.

d) Um den Schulkindern aus Steinebrück die Benutzung des Weges zur Schule in Lommerswei–ler auch bei hohem Schnee zu ermöglichen, beschließt der Rat, gegebenenfalls durch die Gemein–dearbeiter einen Pfad freimachen zu lassen.

7. Kassenkontrolle der Oeffentli–chen Unterstützungskommission.

Am 31. 12. 1959 belief sich der Kassenbestand auf 30.778 Fr., was der Rat zur Kenntnis nimmt.

8. Verschiedenes und Mitteilungen.

a) Die Eisenbahnverwaltung bit–tet um Mitteilung, ob der Bahn–steig und der Schutzraum in Nei–dingen Eigentum der Gemeinde sind, da sich ein Liebhaber hierfür gemeldet habe. Die Antwort lautet: ja.

b) Die Interkommunale Was–serleitungsgesellschaft teilt mit,daß die Projekte für die Wasserleitun–gen in Setz, Atzerath und Nei–dingen praktisch vollendet sind und daß die Vergebung der Ar–beiten wahrscheinlich im Mai die–ses Jahres erfolgen wird. Inzwi–schen wurde bekannt, daß auch die Subsidien hierfür zur Verfügung stehen werden (vergl. St.Vither Zeitung vom vergangenenSamstag). Nach jahrelangem Warten scheint sich also endlich der Wunsch dieser Ortschaften zu erfüllen.

c) Der Rat nimmt zur Kenntnis, daß für die Wegeunterhaltungs–arbeiten im Jahre 1961 ein Betrag von 400.000 Fr. vorgesehen ist.

d) Mehrere Einwohner von Heu–em weisen darauf hin, daß das obere Bassin überläuft und im Winter den Weg mit einer Eisdecke überzieht. Der Rat will den Ue–berlauf anderswo hinleiten.

e) Herr A. Schlabertz aus Nei–dingen stellt den Antrag auf Um–bettung zweier auf dem Friedhof Lommersweiler beerdigter Neidin–ger nach dem dortigen Friedhof. In der Folge wird erneut das Friedhofsproblem Neidingen er–örtert. Der Akt über den Ankauf des notwendigen Geländes konnte bisher nicht getätigt werden, da Meinungsverschiedenheiten über Flächeninhalt und Preis entstanden sind.

9. Antrag Mersch Werner, Galhau–sen, auf Genehmigung einer Au–tovermietung.

Diesem Antrag wird stattgege–ben.

Hiernach schloß der Bürgermei–ster nach knapp zweistündiger Sit–zung die öffentliche Debatte.

Christliche Gewerkschaft Eisenbahn, Post, Telefon u. Telegrafen

ST.VITH. Im Saale Even Knodt findet am kommenden Mittwoch dem 24. Februar nachmittags um 6 Uhr eine **große Aufklärungs Versammlung** statt.

Alle Mitglieder und auch Nicht–mitglieder sind eingeladen.

Der Vorstand

Fußball-Resultate

Belgien

Division I

OC Charleroi — La Gantoise	2–1
SC Anderlecht — FC Liegeois	1–3
CS Verviers — Antwerp FC	0–4
Berchem Sp — Beerschot AC	1–1
Standard CL — FC Brugeois	1–0
Daring B — Un.St.Gilloise	2–1
St.Trond VV — Beeringen FC	2–1

Lierse SK	23	13	4	6	47	27	32
Waterschei	23	11	5	7	42	30	29
Beerschot	23	13	7	3	57	38	29
St. Gilloise	23	11	6	6	52	44	28
FC Liégeois	22	[illegible]	6	7	34	24	25
Antwerp	23	[illegible]	8	5	44	36	25
Anderlecht	23	[illegible]	9	4	47	34	24
Standard	23	[illegible]	8	8	41	43	22
St. Trond	23	9	10	[illegible]	32	38	22
Daring	23	8	10	[illegible]	28	32	21
Charleroi	23	9	11	[illegible]	30	29	21
La Gantoise	23	8	11	[illegible]	36	39	20
Berchem	22	6	10	[illegible]	26	43	18
Verviers	23	5	11	[illegible]	20	31	17
Brugeois	23	6	12	[illegible]	27	44	17
Beeringen	23	6	13	[illegible]	27	48	16

Division II

White Star — RC Tournai	1–1
RC Malines — Charleroi SC	2–0
FC Diest — FC Malinois	3–1
St.Nicoals SK — FC Seresien	6–1
Olse Merksem — Racing CB	3–2
Lyra — Tilleur FC	0–1
CS Bruges — Patro Eisden	0–1
End. Alost — Courtrai Sp.	4–2

Division III A

Boom FC — FC Eeclo	2–3
RC Gand — VV Overpelt	2–1
Uccle Sp. — FC Turnhout	2–3
FC Herentals — SK Beveren	2–0
FC Izegem — Crossing CM	0–0
AS Ostende — Hasselt VV	5–1
SV Waregem — Willebroek	1–0
Waeslandia — CS Schaerbeek	6–3

Division III B

UR Namur — Jeun.Arlonnaise	2–2
FC Montegnee — Fleron FC	1–2
RC Renaix — St. Waremme	5–0
UF Centre — CS Brainois	3–0
Dar. Louvain — Aerschot Sp.	0–1
RC Tirlemont — V. Tirlemont	1–0
AEC Mons — La Louviere	2–0
US Tournai — UBS Auvelais	1–4

Division II Provinciale D

Battice — Ovifat	2–0
Sourbrodt — Pepinster	7–1
Spa — Faymonville	1–3
Malmundaria — Aubel	3–4
Weismes — Theux	1–3
Elan Dalhem — Etoile Dalhem	2–0
Micheroux — Raeren	3–1
Juslenville — Al. Welkenraedt	2–1

Division III Provinciale F

Lontzen — St.Vith	3–2
Emmels — Jalhay	ausgef.
Gemmenich — Elsenborn	7–1
Weywertz — F.C. Sart	2–2
Goé — Kettenis	9–0

Gemmenich	20	17	0	3	113	18	37
Goé	18	12	3	3	56	27	27
Elsenborn	18	12	4	2	62	34	26
Lontzen	19	10	6	3	55	48	23
Hergenrath	18	9	7	2	33	38	20
Emmels	19	9	8	2	47	35	20
Xhoffraix	17	9	7	1	48	43	19
St.Vith	19	6	8	5	51	45	17
Bütgenbach	17	6	8	3	28	60	15
F.C. Sart	18	4	10	4	28	47	12
Jalhay	18	4	12	2	27	52	10
Weywertz	17	2	11	4	30	62	8
Kettenis	18	1	17	0	15	84	2

Deutschland

West

Duisburg —Westfalia Herne	1–1
Borussia— Schalke 04	3–2
Hamborn 07—Schwarzweiss (E.)	3–0
Preussen Münst. —Vikt. Köln	1–2
1 FCKöln—Fortuna Düsseld.	3–1
VFL Bochum—Rotweiß (Ober.)	1–1
Rotweiß (Ess.) —Borussia (D.)	4–3

Nord

Concordia Hamb.—Bergedorf85	1–2
Werder (Br)—Bremerh. 93	2–1
VFL Osnabrück—FCSt.Pauli	2–1
VFV Hildesheim— Hannover96	4–2

Süd

SSV Reutlingen—Kickers (Off.)	1–2
Karlsruher — Bayern Hof	10–1
VFB Stuttgart—VFR Mannheim	2–3
SPVG Fuerth—TSG Ulm	2–0
München 60 — FSV Frankfur	0–0
Schweinfurt 05—Stuttgarter K.	3–0
Eintracht (Fr) — 1 FC Nürnb.	3–1
Viktoria Aschaffb.—Bayern M.	0–2

Süd-West

Wormatia (W.)—Ludwigshaf.	0–3
Eintracht (Kr.)—SPFR Saarbr.	1–0
Saar 05—VFR Frankenthal	4–0
Borrussia (Neunk.)—Phoenix L	4–0
FC Speyer — Eintracht Trier	3–0
Tura (Ludwh.)—FK Pirmasens	1–1
Mainz 05 — LFC Saarbrücken	1–1
VFR Kaisersl.—LFC Kaisersl.	0–2

Berlin

Hertha BSC — Wacker 04	3–0
Hertha Zehlend.—Tasm. 1900	1–3
Viktoria 89—Norden Nordw.	1–2
Berliner SV—Tennis Borussia	0–1

England

Arsenal — Everton	2–1
Nottingham — Fulham	2–2
West Ham — Newcastle	3–5
Bristol City — Derby	0–1
Cardiff — Hull	3–2
Charlton — Plymouth	5–2
Liverpool — Swansea	4–1
Portsmouth — Huddersfield	0–2
Scounthorpe — Middlesbrough	1–1
Sunderland — Leyton Orient	1–4

Es geschah nach dem Tage Null

Ein Tatsachenbericht aus dunkler Zeit / Von Wolfgang Wehner

Copyright by Bundeskorrespondenz und Verlags-GmbH durch Illupress GmbH.

Der erregende Tatsachenbericht, mit dessen Abdruck wir heute beginnen, ist in gewissem Sinne ein Spiegel der Nachkriegszeit. Der Chronist schildert vor allem das nahezu aussichtslos erscheinende Ringen weniger unbewaffneter Polizeibeamter gegen eine Flut bis an die Zähne bewaffneter internationaler Verbrecher in der Zeit nach der Kapitulation von 1945. So wurde der Bericht auch eine spannende Geschichte der Polizei nach dem Tage Null, einer Polizei, deren Leistungen man angesichts der wohlausgerüsteten und gut organisierten Polizei von heute um so schneller vergessen hat.

Es ist der 30. August 1945, nachmittags. Mühsam schiebt sich der Personenzug Aubing-München in den Bahnhof Pasing hinein. Die Lokomotive ächzt asthmatisch, von ihrem rostigen Kessel tropft das Wasser. Die Räder machen noch eine halbe Umdrehung, dann stehen sie still.

In den drei, vier angehängten Personenwagen sind die Menschen eingepfercht wie Vieh. In dicken Klumpen hängen sie an den Trittbrettern, stehen auf den Puffern, klammern sich an den Dächern fest. In den Abteilen steht die Luft zum Schneiden dick. Es riecht nach alten Kleidern und saurem Bier.

Der Lokomotivführer Josef Zirnberger blinzelt vom Führerstand der Lokomotive hinüber zum Bahnhofsgebäude. Er sieht die rote Mütze des Fahrdienstleiters, er hört das Gewirr von Stimmen. Irgendjemand schimpft in fremden, kehligen Lauten. Dann löst sich die Menschentraube um den Stationsführer auf. Drei Männer sondern sich ab, kommen langsam auf die Lokomotive zu. Einer geht voran, ein großer, klobiger Bursche. Aus seinem offenen schwarzen Hemd quellen dunkel und buschig die Brusthaare. Er hat einen Grashalm zwischen den Lippen, seine Kiefer mahlen. Knapp vor der Lokomotive bleibt er stehen. Aus schmalen Augen sieht er Zirnberger an.

„Du nix schneller fahren? Warum? Nix gut!" sagt er langsam und schnellt mit der Spitze seiner blankgeputzten Schaftstiefel einen Stein zwischen die Räder.

Tödliche Schüsse auf den Lokführer

Der Lokomotivführer hält das für einen Scherz. Er entschließt sich mitzuscherzen. Es ist nicht gut, mit den Fremden anzubinden. „Gäht nix, Maschin kaputt", antwortet er und deutet mit seinem rußigen Daumen auf dieses Zerrbild einer Lokomotive. „Ich froh, wenn München", schließt er und verfällt unwillkürlich in die kindische Redeweise, in der nach einem ungeschriebenen Gesetz Einheimische und Fremde miteinander verkehren. Gutmütig nickt er dem Mann im schwarzen Hemd zu.

Aber sein Lächeln verzerrt sich, als er plötzlich in die Mündung einer Pistole blickt. Langsam und mechanisch hebt er die Arme. Er weiß nicht, ist das einer der rohen Scherze, die man von den DPs gewohnt ist, oder ist es ernst.

Der Fremde mit der Pistole bleckt die Zähne. Die Männer hinter ihm grinsen. „Du nix wollen fahren schnell nach München? Coroscho. Du fahren schnell in Hölle!" Zweimal fährt ein feuriger Strahl aus der Waffe, die Patronenhülsen klirren auf dem Kies. Für einen Augenblick sind die Menschen auf dem Bahnsteig und in den Wagen wie gelähmt vor Entsetzen.

Der Lokomotivführer Josef Zirnberger aber wird nie mehr einen Zug fahren, weder schnell noch langsam. Seine Kollegen eilen herbei, heben ihn aus dem Führerstand und tragen ihn hinüber in das Amtszimmer des Vorstands. Ein Arzt kämpft sich durch den Ring von Menschen, die gaffend vor der Türe stehen. Er kann nur noch den Tod des Eisenbahners feststellen.

Der Mörder und seine Genossen sind verschwunden. Niemand hat sie aufgehalten, als sie, die Hände in den Taschen, mit herausfordender Langsamkeit durch die Sperre gingen und auf der Landstraße verschwanden. Die Deutschen in diesem Unglückszug Aubing-München wissen, daß es kein Argument gegen eine geladene Pistole gibt. Und die Ausländer — sie sehen keinen Grund, eine Hand für einen Deutschen zu rühren. Am 30. August 1945 ist der Krieg noch zu nahe, die Schrecken sind noch nicht vergessen, die Wunden noch offen.

Die Mordkommission der Münchener Polizei jedoch, sie besteht aus nicht mehr als drei Mann, nimmt die Fährte der Mörder auf, obwohl die Beamten nur zu genau wissen: Eher findet man eine Stecknadel in einem Haufen Heu, als daß man einen DP aus einem Ausländerlager herausholen kann, vorausgesetzt, daß man überhaupt weiß, wie er heißt. Noch keine vier Wochen ist die Mordkommission der Kriminalpolizei wieder „im Amt", der Oberkommissar Hermann Schmidt und die Kommissare Geigenscheder und Kustermann. Bis jetzt hat man sich damit begnügen müssen, die „polizeilichen Todesfälle", sprich Gewaltverbrechen, einfach zu registrieren.

Das Jahr 1945 riecht nach Blut. Allein vom 1. Mai bis zum 18. Juli werden 155 Menschen verzeichnet, die durch Mord oder Totschlag ums Leben gekommen sind. Niemand denkt daran, nach ihren Mördern zu fahnden. Es wäre aussichtslos. 6084 Einbruchsdiebstähle, 1334 Raubüberfälle in der gleichen Zeit. Eine hoffnungslose Statistik des Grauens.

Wenn sich die Münchener Mordkommission für diese Zeit einen Wahlspruch hätte wählen müssen, er hätte nur „Trotzdem" lauten können. Es gibt einen Berg von Widerwärtigkeiten, Hindernissen und Verboten. Aber es gibt auch Männer, die Tag für Tag in den schwarzen Wagen der Mordkommission steigen, der, Gott weiß auf welchen Wegen, beim Umsturz im Hof des Polizeipräsidiums gelandet ist. Jahrelang wurde er von Bayerns ungekröntem König, dem Gauleiter Adolf Wagner, gefahren. Jetzt soll er behilflich sein, Mörder zu fangen.

Weder Fahndungsbuch noch Funk

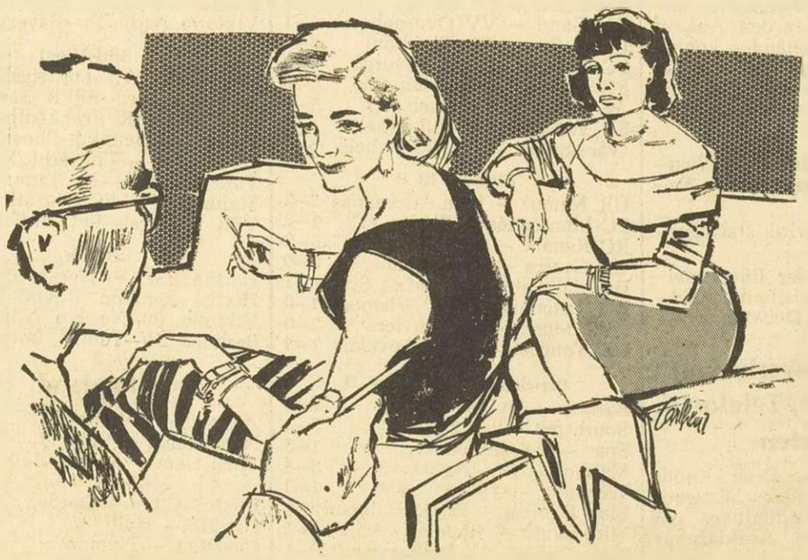
Vielleicht hätten die Kriminalbeamten auch an jenem 30. August den Fall Josef Zirnberger lediglich registriert, wenn sie nicht einen vertraulichen Hinweis bekommen hätten. Die Polizei hat zu allen Zeiten und unter Regimen aller Färbungen der Zuträger bedurft. Jeder Kriminalwachtmeister weiß, daß die Polizei ohne diese „Vertrauensleute" nicht auskommen kann. Die Mordkommission des Jahres 1945 noch weniger als irgend eine andere. Denn es gibt kein Fahndungsbuch und keinen Polizeifunk. Dank des vertraulichen Hinweises erfährt die Mordkommission, daß der Mörder des Lokomotivführers ein Russe namens Sergej Teschwinin ist. Er lebt in einem DP-Lager.

Er ist in diesem Lager für die deutschen Polizeibeamten ebensowenig faßbar, als wenn er in Moskau oder Kiew lebte. Denn ihr Betreten ist Deutschen streng untersagt. Immer und immer wieder müssen die Beamten der Stadt- und Landpolizei vor den Lagertoren halt machen und zähneknirschend zusehen, wie ein verfolgter Verbrecher hohnlächelnd zwischen den Bracken verschwindet. Ein Verbrecher, den sie einwandfrei des Mordes überführen könnten — wenn sie ihn hätten.

Zum zweiten Male aber haben die Kriminalbeamten Glück, als sie Teschwinin ein gutes Stück vom Lager Aubing auf der Landstraße stellen können. Sie wissen, daß der Russe bewaffnet ist, daß sie selbst nicht schießen dürfen. Aber sie springen aus dem Wagen und stürzen sich auf den Mörder, der sich verbissen wehrt. In der Nähe stehen ein paar amerikanische Soldaten und sehen, die Hände in den Taschen, grinsend zu, wie die Deutschen sich mit dem Russen herumschlagen. Es ist ihnen verboten, mit den Germans zu fraternisieren, es ist ihnen sogar verboten, mit ihnen auch nur zu sprechen. Wie sollen sie auf den Gedanken kommen, ihnen zu helfen?

Kripobeamte riskieren ihr Leben

Die Männer der Mordkommission werden zum Glück auch allein mit Teschwinin fertig. Sie zerren ihn in den schwarzen Wagen und bringen ihn nach München. Sie tun dies alles, obwohl sie wissen, daß dem Mörder nicht allzuviel geschehen wird. Man wird ihn vor ein amerikanisches Gericht stellen, denn in München gibt es zu dieser Zeit weder deutsche Gerichte noch eine Staatsanwaltschaft und schon gar keine Behörde, die einen Ausländer bestrafen dürfte. Auch wenn ein amerikanischer Richter Teschwinin verurteilen sollte, so wird man ihm doch freistellen, in sein Vaterland zurückzukehren. Natürlich wird der Angeklagte angeblich nichts sehnlicher wünschen; man wird ihn repatriieren, und nach ein paar Monaten, mag sein nach ein oder zwei Jahren, wird er wieder da sein. Unbehelligt, nicht verfolgt. Denn „bestraft" ist er ja. So bleibt der Mord an Zirnberger ungesühnt wie der an 178 anderen, deren Namen von der Münchener Polizei bis Jahresende aktenkundig gemacht werden. Weiter werden Menschen erschlagen, erschossen, erstochen. Weil sie ihr Fahrrad nicht hergeben wollten. Weil sie als Nachtwächter nicht untätig zusehen, wie in Gebäuden eingebrochen wird, die unter ihrem Schutz stehen.



Die Kriminalbeamten halten bei Kosturos Freundin Nachschau. Dort finden sie allerdings etwas anderes als Gemüse: Sie finden Schmuck...

*

Oder auch nur eines Kohlkopfes wegen.

Drei Wochen lang hatten die Einwohner des Hauses Belgradstraße 33 ihre Nachbarin Maria Braun nicht mehr gesehen. Sie machten sich nicht viele Gedanken deswegen, man hatte noch genügend eigene Sorgen. In dieser Zeit fuhren viele über Land, viele kamen nicht zurück. Kaum jemand fragte danach.

Nur Maria Brauns Schwager, dessen Haus an der Rießerkogelstraße die 59jährige Witwe verwaltete, schöpfte Verdacht. Er dringt mit Hilfe eines Dietrichs in die Wohnung seiner Schwägerin ein. Er findet eine Leiche. Und es ist kein Zweifel, daß Maria Braun schon seit geraumer Zeit tot ist. Ermordet, erstochen und erdrosselt. Der Schwager verständigt die Kriminalpolizei. Man stellt fest, daß Schmuck und Garderobe fehlen. Beides in dieser Zeit von unschätzbarem Wert. Die Zigarette wird mit drei Mark gehandelt, ein Brillant bringt astronomische Summen.

Die Polizei horcht herum. Es ist nicht ganz einfach. Die Leute haben Angst. Verbrecher sind nicht nur gewalttätig, sie sind auch rachsüchtig. Wer gibt einem die Gewißheit, daß sie nicht nach ein paar Tagen Haft wieder in Freiheit sind und dem Zeugen den Schädel einschlagen. Aber schließlich bekommen die Kriminalbeamten doch heraus, daß es in dem von Maria Braun verwalteten Haus ein paar Ausländer gibt, mit denen die Verwalterin häufig Streit hatte. Zwei Griechen, Kosturos und Petridy. Sie leben in der Rießerkogelstraße mit ihren Freundinnen.

Worum denn der Streit gegangen sei, wollen die Kriminalbeamten wissen. Ach, um das Gemüse, das die Braun um das Haus herum angepflanzt hatte, sagen die Nachbarn. Die Verwalterin wollte es haben, aber die Griechen wollten es auch. Die haben gesagt, daß sie lange genug als Zwangsarbeiter dünne Kohlsuppe gegessen hätten.

Den Polizisten gefällt die Sache nicht. Man ist an allerhand gewöhnt in dieser Zeit, aber ein Mord wegen ein paar Köpfen Blumenkohl und Blaukraut? Immerhin, sie halten bei Kosturos Freundin Nachschau. Dort finden sie allerdings etwas anderes als Gemüse. Sie entdecken Schmuck.

Die Juwelen stammen ebenso sicher aus dem Besitz von Maria Braun, wie es gewiß ist, daß Kosturos und Petridy ausgerückt sind. Die deutschen Fräuleins erzählen es den Kriminalisten mit hämischer Genugtuung. Sie fügen hinzu, ihre Freunde hätten sich in ein Durchgangslager für ausländische Auswanderer begeben. Sie sehen kein Risiko in dieser Mitteilung. Denn dort haben die Deutschen nichts zu suchen.

Aber die Kriminalbeamten sind zäh. In Augsburg, wo sie sich aufhalten sollen, sind die beiden Griechen nicht mehr. Angeblich sind sie in die Münchener Funkerkaserne gegangen. Die Rückfrage dort ergibt, daß sie in genau drei Stunden den Staub Münchens von den Füßen schütteln wollen. Dann nämlich geht der Transportzug, der sie für immer aus dem Machtbereich der deutschen Polizei entführen soll.

Doch die Mordkommission ist schneller

Der Zug fährt ohne die Griechen ab. Auch diesmal ist die Mordkommission schneller. Es gelingt den Kriminalbeamten, Kosturos und Petridy zu verhaften. Anscheinend haben die beiden keine Sorgen um ihre Zukunft, denn sie gestehen hemmungslos: Wie sie sich vorher verabredeten, die Witwe zu töten. Wie sie einen Streit um das Gemüse als Vorwand nahmen, um später behaupten zu können, sie hätten die Frau im Affekt getötet. „Petridy wollte mir nicht glauben, daß ich jemanden umbringen kann", sagt Kosturos, „ich wollte ihm beweisen, daß ich ein tapferer Mann bin!" Die beiden Mörder werden vor ein amerikanisches Gericht gestellt. Und hier geschieht etwas, das den Beamten der Mordkommission, die an viel Kummer gewöhnt sind, Genugtuung bereitet. Der Richter spricht ihnen eine besondere Anerkennung für ihre kriminalistische Leistung aus.

Es ist ihnen nicht um Anerkennung zu tun. Es geht darum, der Bevölkerung das Gefühl zu geben, daß irgend etwas für sie getan wird. Es ist der Winter 1945. Die Menschen frieren und hungern. Sie haben keine Arbeit. Sie leben in zerbombten Häusern, in Kellern und windschiefen Baracken. Sie wissen am Morgen nicht, was am Abend sein wird. Kann man ihnen nicht wenigstens die Sicherheit geben, daß sie sich auf Straßen und Plätzen und zu ihrer Arbeitsstätte wagen, einen Besuch bei Verwandten machen können, ohne unterwegs erschlagen, beraubt, bestohlen und betrogen zu werden? Aber man kann das offenbar nicht im Dezember 1945.

Ein Polizeibericht dieser Zeit liest sich wie ein Bulletin der Hölle: „In Hartmannshofen wurde eine polnische Familie in ihrem Haus von mehreren Einbrechern überfallen, wobei die Ehefrau durch einen Schuß getötet und ihr Kind schwer verletzt wurde. — Ein auswärts wohnender Bauingenieur wurde des Nachts von vier Männern, von denen zwei schwarze Uniform trugen, überfallen und beraubt. — In der Prinzregentenstraße wurde gegen Mitternacht ein Schneidermeister von zwei Polen in blauer Uniform niedergeschlagen und beraubt. — In der Fröttmaningerstraße wurde ein Metzgermeister in schwerverletztem Zustand aufgefunden und in ein Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach der Einlieferung starb ..."

Wie auch soll die Polizei helfen? Es gibt für Privatleute kein Telefon, durch das Hilfe herbeigerufen werden könnte. Es gibt für die Polizisten keine Waffen. Sie sind mit Knüppeln aus Lindenholz ausgerüstet. Damit sollen sie den bis an die Zähne bewaffneten Banditen zu Leibe gehen. Die Straßen sind kaum oder gar nicht beleuchtet. Lichtscheues Gesindel treibt sich in den Ruinen und Kellerlöchern herum, wurzelloses Volk, das nirgends mehr eine Heimat hat. Verbrecher aus aller Herren Länder, ausgespien von den Zuchthäusern, deren Tore im ersten Rausch der Befreiung für jeden Insassen geöffnet wurden. Frei sind auch die kriminellen Kapos der KZs, die ärgsten Feinde der politischen Häftlinge.

Schwarzmarkt hat Hochkonjunktur

So geht man hinüber in das Jahr 1946 und hofft, daß es besser wird. Aber es wird nur schlimmer. Nach Chikagoer Muster schließen sich Mörder und Räuber zu Banden zusammen. Auf dem flachen Land wie in der Großstadt werden solche Banden bald zum Schrecken der Bevölkerung. Jetzt begreift auch die Besatzungsmacht, daß sie den Dingen nicht einfach ihren Lauf lassen kann. Die Schüsse des 27. Februar 1946 sind ein Alarmzeichen.

Sie fallen in den frühen Morgenstunden im Gasthaus am Kleinhesseloher See. Der Nachtwächter Johann Welker machte dort eben seine Runde. Da hört er im Garten Schritte. Aus dem erleuchteten Gang tritt er unter die Türe, ein scharfumrissene Zielscheibe in dem hellen Geviert bietend. Er sieht noch sechs Männer auf sich zukommen, da pfeifen auch schon die ersten Kugeln.

Welker flieht ins Haus, es bleibt ihm keine Zeit mehr, die Türe hinter sich zu schließen. Die Mörder sind hinter ihm. Er hört das eilige Poltern ihrer Schritte auf dem Steinboden, dann das Bellen der Pistolen. Johann Welker bricht tödlich getroffen zusammen.

Die Polizei kann, als sie bei Tageslicht am Tatort erscheint, nur registrieren, daß die Mörder Radios, Schallplatten und Radiozubehör geraubt haben. Das Seehaus ist von den Amerikanern besetzt. Sie verlangen, daß die Tat aufgeklärt wird. Sie haben leicht verlangen.

Immerhin, die Kriminalpolizei findet eine Spur. Sie führt zu einer deutschen Familie. Eine Haussuchung fördert Diebesgut aus dem Seehaus zutage. Und, was wichtiger ist, es ergeben sich Hinweise, die in ein Mietshaus an der Pariser Straße führen.

Als die Beamten der Mordkommission die Treppen hinaufsteigen, wissen sie, daß es um ihr Leben geht. Die Verbrecher, die sie suchen, sind Ukrainer. Junge Männer, keiner über die Hälfte der Zwanzig hinaus. Sie geben sich als Studenten aus. Aber die Kriminalbeamten wissen, was sie studieren. Sie fühlen, ihre Herzen klopfen, als sie auf die Klingel zur Wohnung im dritten Stock drücken.

Aktion der Hilfsbereitschaft

Eine glückliche Mutter zog mit ihren Kindern in ein Haus ein, welches die Arbeitskollegen des verstorbenen Mannes in Stockholm fertiggestellt haben. Jahrelang hatte der Mechaniker Olaf Lindberg gespart und selbst die Grundmauern errichtet, als er durch einen Kurzschluß ums Leben kam. Zwanzig Arbeiter seiner Firma stifteten je einen Tageslohn und stellten ihre Freizeit zur Verfügung, um der Witwe den Einzug ins neue Heim zu ermöglichen. Was an Material fehlte, spendeten Baugeschäfte. Jetzt wurde das Haus fertig und von Familie Lindberg bezogen.

„Papiergefängnis" für Sprachfrevler

Die Sängerin Gloria Lasso wurde kürzlich „verurteilt"

Die Spanier haben eine beachtenswerte Erfindung gemacht: die „Carcel de Papel" — das „Papiergefängnis". In diesem Gefängnis landen alle Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die sich gegen die Sprache versündigen. Auch Ausländer sind dagegen nicht immun. Was das „Papiergefängnis" bedeutet, mußte zuletzt die spanisch-französische Sängerin Gloria Lasso erfahren, deren Name drei Monate lang in keiner spanischen Zeitung oder Zeitschrift gedruckt werden darf. Denn das heißt „Papiergefängnis": Verbannung aus den Spalten der Presse, die sich in echt spanischer Solidarität den Urteilssprüchen des „Komitees zur Verteidigung der Sprache" unterwirft.

Gloria Lasso, die jetzt als Nachfolgerin Marlene Dietrichs im Pariser „Theatre l'Etoile" singt, hatte ein kurzes Gastspiel in Madrid gegeben. Ihr Manager, ein Franzose, hatte die Plakate entworfen — in recht zweifelhaftem Spanisch, wie die Madrider verwundert feststellten, als sie die Ankündigungen für das Lasso-Gastspiel an allen Mauern der spanischen Hauptstadt lasen. Es stimmten weder Orthographie noch Satzbau, und das genügte, das in Spanien sehr aktive „Komitee zur Verteidigung der Sprache" zu einer Sondersitzung zusammentreten zu lassen.

Die Sprachpuritaner forschten nicht lange nach dem geistigen Vater des Plakats, sondern bestraften Gloria Lasso. Drei Monate „Papiergefängnis" ... Ohne Bewährungsfrist!

Ein harter Schlag für die Sängerin. Keine Zeitung interessierte sich mehr für die Ankündigung ihres Konzerts, niemand wollte Reklame für sie machen. Daß ihr Konzert dennoch ein großer Erfolg wurde, ist fast ein Wunder.

Den Madrider Zeitungen war dieses Wunder nicht besonders angenehm. Wunder lassen sich in einer Zeitung nicht gern verschweigen, und die Kritiker sahen sich genötigt, im Interesse ihrer Leser dem Konzert Gloria Lassos einige Zeilen zu widmen. Da sie sich jedoch an den Urteilsspruch des Komitees halten mußten, fielen die Berichte ziemlich anonym aus. Sie trugen Titel wie „Triumph der großen Sängerin" der „Die da aus Frankreich kam."

Und so zog das Wunder des Lasso-Erfolgs noch ein zweites Wunder nach sich, ein „Stilwunder", das die Madrider Kritiker vollbrachten, um den Namen der Sängerin immer wieder durch allgemeine Redewendungen zu ersetzen — ohne dabei die Sprachgesetze des Komitees zu verletzen.

Feurige Überraschung

In einem Haus in Doodleidje (Holland) brach ein Brand aus. Die Feuerwehr kam und breitete ein Sprungtuch aus. Als alle Familienangehörige aus dem zweiten Stockwerk herabgesprungen waren, wollten die Feuerwehrmänner das Sprungtuch zusammenlegen, aber zum Erstaunen aller kam im letzten Augenblick noch ein Mann herabgesprungen. Es handelte sich um einen Einbrecher, der sich in der Wohnung aufgehalten hatte und von dem Feuer überrascht wurde.

„Denk mal ganz scharf nach, Kunibert, ob Du diesen Herrn zu unserem Hausball eingeladen hast!"

Das Schwein am Galgen

Früher gab es oft Prozesse gegen Tiere

In der Kirche St. Trinité zu Falaise (Frankreich) verblüfft ein merkwürdiges Gemälde den ortsunkundigen Besucher: Eine gaffende Menschenmenge umsteht das Gerüst eines mittelalterlichen Galgens in damals üblicher Ausführung; Gerichtsherren und Henker haben ihre Plätze eingenommen, und auch der Delinquent ist bereit zur Exekution. Geistlichen Zuspruches bedurfte er freilich nicht, denn es handelt sich um — ein Schwein, das da mit der Schlinge um den borstigen Hals dem Tod entgegenquickt.

Dieses so verewigte Ereignis aus dem Jahr 1486 war keinesfalls eine besonders originelle Art der Schlachtung, sondern eine Hinrichtung, die Vollstreckung eines formgültigen Gerichtsurteils nach vorangegangenem Prozeß. Angeklagt war das Schwein; es hatte das Kind eines Bürgers von Falaise verletzt, worin offenbar nach menschlichen Gesichtspunkten ein Mordversuch erblickt wurde.

Solche Prozesse gegen Tiere waren nach der Rechtsauffassung jener Zeit möglich, da Tiere als Rechtssubjekte betrachtet wurden. Bei Durchsicht alter Dokumente erkennen wir, daß es die Gerichte damals mit der Einhaltung der Förmlichkeiten gegenüber angeklagten Tieren sehr genau nahmen: So wurden Ladungen zum Termin offiziell zugestellt.

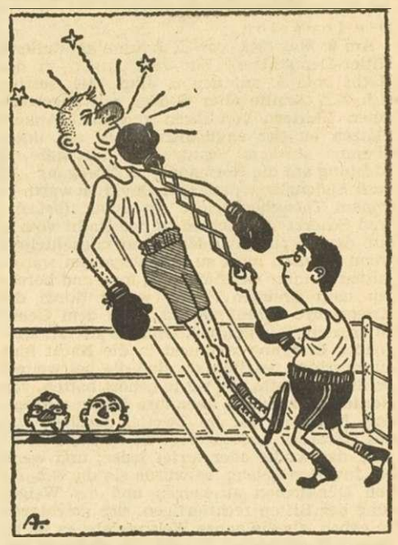
Anfang des 18. Jahrhunderts kam es in der Schweiz zu einem Monstre-Prozeß gegen Maikäfer, denen man sogar Verteidiger stellte. Auch hier wurden Zeugen vernommen und formelle Anträge gestellt, ja, die Anwälte der angeklagten Maikäfer brachten sogar eine Gegenklage ein und kämpften mit allen juristischen Finten und Einwendungen, die die Rechtstellung der endlich verurteilten Maikäfer gebot. Freilich, in diesem Fall machte die Vollstreckung des Urteils nicht nur Schwierigkeiten, sondern blieb ganz und gar unmöglich.

So absurd solche Beispiele scheinen mögen sind sie doch nur Beweis für die Verschiedenheit der Rechtsauffassungen: Im Recht der angelsächsischen Länder, in den USA und Großbritannien, gibt es auch heute noch formell die Möglichkeit, Tiere unter Anklage zu stellen.

Sehr bezeichnend für das Denken vergangener Zeiten ist ein Kriegsgerichtsverfahren, das Peter III., Gatte der russischen Zarin Katharina, gegen sein Leibpferd einleitete, weil es ihn abgeworfen hatte. Der eitle Mann erblickte darin ein höchst fluchwürdiges Vergehen der Majestätsbeleidigung und da er sowohl ein schlechter Pferdekenner als auch wenig humorvoll war, befriedigte ihn das von beflissenen Kriegsgerichtsräten verhängte Todesurteil.

Die Reihe der dokumentarisch belegten Tierprozesse ist unendlich; besonders häufig waren Verfahren gegen ganze Tiergattungen (Ratten, Mäuse, Raupen, Heuschrecken, Stechmücken, Würmer, Schlangen und Kröten), die die Schuldigsprechung der ganzen Art ohne Feststellung eines Individualverschuldens bezweckten. Die Aburteilung der vorgenannten, schwer zu fassenden Tiergattungen erfolgte allerdings vor Kirchengerichten; an die Stelle weltlicher Strafen trat der Kirchenbann. Bei größeren Tieren war nicht immer die Todesstrafe der Weisheit letzter Schluß: So wurden auch Gefängnisstrafen und körperliche Züchtigungen verhängt oder die Tiere zum Prangerstehen verurteilt; vereinzelt gab es auch Freisprüche.

Arno auf Olympiakurs



„Er gleicht seine geringere Reichweite sehr geschickt aus ..."

Duell im Morgengrauen

Zwei Mexikaner, Alfonso Clammose und Lucio Meco, hatten einen Ehrenstreit und sie trafen sich morgens um 5 Uhr zum Duell mit Pistolen auf einer Waldlichtung in der Nähe von Fernimate. Jeder der beiden brachte seinen Sekundanten und seinen Arzt mit. Als das Duell beginnen sollte, richteten die beiden Streithähne plötzlich ihre Revolver gegen die Sekundanten und Aerzte, nahmen ihnen das Geld und die Wertsachen ab und verschwanden mit den beiden Autos. Das ganze Duell war eine Komödie gewesen und von den „Ehrenmännern" nur inszeniert worden, um die andern zu berauben.

Wem gehört die Halbinsel Labrador?

Die Nachkommen der Familie de la Penha erneuern ihre Ansprüche

Eine kleine Gruppe niederländischer Staatsbürger von portugiesisch-jüdischer Abstammung erhebt Anspruch auf die große Halbinsel Labrador vor der kanadischen Küste. Die Gruppe behauptet, daß dieses Land nachweislich ihr Eigentum sei. Einer ihrer eifrigsten Fürsprecher wie M. S. Vaz Dias, der als Begründer des gleichnamigen Pressebüros eine sehr geschätzte Persönlichkeit in den Niederlanden ist, bemüht sich, die erforderlichen Beweise zu erbringen.

Unter dem vorhandenen Beweismaterial befindet sich eine Photokopie der Schenkungsurkunde des Königsstatthalters Willem III., der eines Tages vor dem sicheren Tode bewahrt, als Belohnung Labrador einem Joseph de la Penha schenkte. Dieser Penha ist ein Vorfahr jener Holländer, die jetzt Anspruch auf Labrador erheben. Die einzige Schwierigkeit, so glauben sie, besteht nur darin, das Original zu dieser Kopie aufzufinden.

Joseph de la Penha war im 17. Jahrhundert ein reicher Rotterdamer Kaufmann mit eigenen Handelsschiffen. Er und seine Söhne waren Direktoren der Ost- und Westindischen Kompagnie. Mit einem seiner Schiffe rettete Penha einst Willem III. aus Seenot. Zum Dank schenkte er 1697 das eben entdeckte Labrador als „ewiges Erbteil" Joseph de la Penha und „seinen Nachkommen, Männer oder Frauen." Die Urkunde wurde im Schloß Het Loo in Holland ausgefertigt. In der Folgezeit nahmen die so Beschenkten auf der unwirtlichen Insel zwar keinen Wohnsitz, aber sie wahrten ihre Handels- und Fischereirechte.

Gute hundert Jahre sprach niemand mehr von den merkwürdigen Besitzverhältnissen. Erst 1926, als Kanada und Neufundland um Labrador prozessierten, machte der aus Amsterdam stammende Leiter der Sephardisch-Israelitischen Gemeinde in Montreal, Izaak de la Penha, beim Londoner Privy Council seine Rechte geltend. Der Rabbiner spürte durch einen Mittelsmann, Tob Groen, im Staatsarchiv in Den Haag ein Originaldokument aus dem Jahre 1732 auf, mit welchem Willem Friso (der spätere Stadthalter Willem IV.) das Lehensrecht auf Labrador Penhas ältestem Sohn David übertrug sowie das Originaldokument, mit welchem Willem V. 1768 das Recht hinsichtlich Daniels, Josephs zweitältesten Sohnes, bestätigte, der in die Rechte seines verstorbenen Bruders getreten war. Außerdem fand man in einer niederländischen Bibliothek das Original der Schenkungsurkunde, von der heute die Kopie zeugt.

In den folgenden Jahren bemühte sich Dr. Wallach, alle Unterlagen zu sammeln und zu prüfen. Der Rechtsanwalt fand heraus, daß in einer englischen Parlamentssitzung (1793) erklärt worden war: „Es gibt überhaupt kein Gouvernement in Labrador, das Land ist im Besitz von Privatleuten, und wir können diese Tatsache nicht abstreiten." Bereits dreißig Jahre zuvor war im Pariser Friedensvertrag von 1763, durch den Frankreich Kanada an England verlor, bestimmt worden, daß alle Schenkungen an Privatpersonen in Kraft bleiben sollten.

Als man endlich so weit war, den kanadischen Behörden einen lückenlosen Eigentumsnachweis vorzulegen, brach der Zweite Weltkrieg aus. Tob Groen und andere Nachfahren der Familie de la Penha fanden in NS-Konzentrationslagern den Tod. Die Ueberlebenden schlossen sich in der Organisation „Labrador" zusammen und setzen jetzt ihre Bemühungen fort, die Halbinsel übereignet zu bekommen, die weniger wegen ihres arktischen Klimas, mehr wegen ihrer Bodenschätze vor allem Gold und Uran, begehrenswert erscheint.

Europas kältester Ort

Wer einmal sibirische Kälte in Europa erleben will, der muß nach Lunz in Niederösterreich fahren. In der Nähe von Lunz befindet sich die Gstettneralm, ein rings von Bergen umschlossener Talkessel, in einer Höhe von 1270 m ü. M. gelegen. Hier werden alljährlich ungewöhnlich tiefe Temperaturen gemessen. Die Luft kühlt sich durch ungehinderte Bodenausstrahlung sehr stark ab, und da kalte Luft schwerer ist als warme, bleibt sie unbewegt im Talkessel liegen und ohne Vermischung mit anderen Luftschichten.

So wurde im Februar 1929 eine Temperatur von — 48° C gemessen. Kürzlich betrug oben auf dem Plateau die Temperatur —20° C. Bis zur Mitte des Talkessels sank die Temperatur nur unmerklich auf —1,8° C. Erst von hier begann die Temperatur plötzlich sehr schnell zu sinken. Sie maß am Grund —28,9° C.

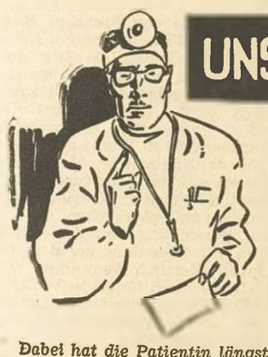
Die kälteste Stadt der Welt ist Werchojansk in Sibirien gelegen. Hier wurde eine Lufttemperatur von —67,7° C gemessen. Uebrigens die niedrigste Lufttemperatur, die je auf der Erde gemessen wurde!

Die kälteste Gegend der Welt ist der Südpol. Die jährliche Durchschnittstemperatur beträgt —29° C.

Der Schnee fällt normalerweise bei einer Temperatur um 0° C. Es sind aber schon Schneefälle bei + 13° C und bei — 40° C beobachtet worden.

Während von den sommerlichen Niederschlägen nur 7—8% im Boden verbleiben, dringen die winterlichen Niederschläge während des Tauens tiefer in den Boden ein und der Boden behält etwa 75% Feuchtigkeit zurück.

UNSER HAUSARZT BERÄT SIE



Übertriebener Aufwand?

Es ist eine bekannte Tatsache, daß ein frühzeitig erkannter Krebs durchaus zu heilen ist. Und gerade Krebs auf dem ureigensten Gebiet der Frau hat — rechtzeitig behandelt — sehr gute Heilaussichten. Aber sie kommen eben nicht rechtzeitig in Behandlung! Was ist daran schuld? Zu 90 Prozent die Frauen selbst, weil sie aus falschem Schamgefühl gar nicht zum Arzt gehen, zu 10 Prozent, weil versäumt wird, eine entsprechende Untersuchung aus Rücksicht auf die Patienten vorzunehmen.

Dabei hat die Patientin längst gemerkt, daß etwas nicht stimmt. Leider sind die Symptome nicht bekannt, und die Frauen trösten sich mit dem Gedanken, daß es schon wieder besser werde. Wenn es dann nach Wochen und Monaten doch nicht besser wird, steht der Frauenarzt vor der traurigen Feststellung: zu spät!

Am besten ist es, wenn der Krebs erkannt wird, bevor auch Frühzeichen auftreten. Leider gibt es aber keine sicheren noch früheren Symptome. Es ist daher nicht sinnig und nicht der Ausdruck einer krankhaften Angst, wenn eine Frau sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit untersuchen läßt. Ich denke da an eine ein- bis zweimalige Untersuchung im Jahr bei Frauen über 35 Jahren. Das ist schnell geschehen und gibt die notwendige Sicherheit.

Man mag diese Forderung für übertrieben ansehen. Aber, um dem Krebs endlich wirksam zu Leibe rücken zu können, muß man ihn sehr früh behandeln. Wenn unter 500 Untersuchten nur eine einzige kranke Frau rechtzeitig erfaßt wird und damit einem schweren Leiden entgeht, wäre das ein Erfolg. Glauben Sie, daß diese Frau den ganzen Aufwand auch für übertriebenen Eifer hält?

Dr. med. S.

die Kurzgeschichte

Geschafft

Der Toni Hintermoser ist Schusterjunge. Er ist keiner von den schlechtesten, er ist fleißig und willig und murrt nie. Drei Jahre ist er nun in der Lehre beim Meister Hebermann, und morgen macht er seine Gesellenprüfung. Dann liegen die Lehrjahre hinter ihm, und es beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Dann hat er aufgehört, der kleine Schusterjunge zu sein, und mehr Lohn gibt es auch.

Und noch etwas war da, was ihm das Herz höher schlagen ließ. Das war die Einladung vom Meister zum morgigen Abendessen.

Und dann war es so weit. Die Prüfung hatte er bestanden, und der Meister hatte ihm die Hand geschüttelt. Und jetzt saß man beim Abendbrot. Auch ein Glas Wein hatte er bekommen, und nun, nachdem das Mahl beendet war, erhielt er sogar von der Meisterin eine richtige Zigarette. Ihm wurde ob dieser Auszeichnung ganz warm ums Herz.

Dann klopfte der Meister an sein Glas „Lieber Toni", sagte Meister Hebermann mit erhobener Stimme, „heute also hast du deine Lehre beendet und bist eine Stufe aufgerückt, du bist Geselle. Du hast dich bewährt, warst fleißig und treu, und der verdiente Lohn ist auch nicht ausgeblieben."

Der Toni hängt mit strahlenden Augen am Mund des Meisters. „Da du also nun Geselle bist, tritt somit auch eine Aenderung in vielen Dingen ein, vor allem sage ich ab morgen nicht mehr du zu dir!"

Jetzt ist Toni beinahe ganz aus dem Häuschen. Ein Herr ist er nun, ein richtiger Herr, und niemand hat mehr das Recht, ihn einfach Toni zu nennen und ihm nach Belieben eines hinter die Ohren zu hauen.

„Ferner", sagt der Meister, „brauchst du ab morgen nicht mehr die Werkstatt aufzuräumen, nicht mehr den Hof zu kehren und Schuhe brauchst du auch nicht mehr auszutragen Desgleichen brauchst du nicht mehr morgens die Brötchen zu holen."

Der Toni weiß vor Glück gar nicht, was er sagen soll.

Da fährt der Meister fort und klopft seinem neuen Gesellen auf die Schulter: „Ja, ja, so ist das nun ab morgen, denn alles das, was ich eben aufgezählt habe, machst jetzt nicht mehr du, Toni, sondern das machen künftig — Sie, Herr Hintermoser!"

Heinrich Seidelbast

FRANKREICH

Von der Normandie zur Seine

Frankreich stand in diesen Wochen wiederum im Mittelpunkt des Weltinteresses. Die Meuterei in Algier ging mit dem Abzug der Putschisten unblutig zu Ende. Die Aufrührer kommen vor Gericht und Charles de Gaulle kann, mit Sondervollmachten ausgestattet, politisch stärker als zuvor, den internationalen Gipfelkonferenzen entgegensehen.

Die Invasion

Am 8. Mai 1945, vor 15 Jahren, kapitulierte Hitler-Deutschland. Ein Jahr zuvor, in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni 1944, setzten sich 2727 Schiffe aller Größen mit abgeblendeten Lichtern von ihren geheimen Ankerplätzen an der englischen Küste aus unter überaus starkem Schutz der Luftwaffe in Richtung auf die Normandie in Bewegung. „In ganz Südengland", schreibt David Howarth in seinem Tatsachenbericht „Invasion" (bei Alfred Scherz), „erwachten in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni die Menschen oder hielten, wenn sie noch nicht zu Bett gegangen waren, mitten in ihrer Beschäftigung inne und horchten nach draußen... Sie waren durch die Kriegsjahre darauf geeicht, nach dem Gehör zu erraten, was geschah. Und als sie mit steigender Erregung staunend in die Nacht hinauslauschten, wußten sie, daß die bei weitem größte Luftflotte, die sie je gehört hatten, von Norden nach Süden über ihre Köpfe hinwegflog. Niemand war im Zweifel darüber, was das Geräusch bedeutete... Es war die Invasion, das wußte oder erriet jeder; und wenn die Invasion gelang, so würde sie die Scharte von Dünkirchen auswetzen und die Weigerung der Briten rechtfertigen, sich geschlagen zu geben, als die ganze Welt meinte, es sei zu Ende mit ihnen..." Tatsächlich stammte der Gedanke einer Invasion des Kontinents eigentlich schon aus den Tagen von Dünkirchen. „Im Laufe der schweren Kämpfe", heißt es in der „Politischen Geschichte Frankreichs" von Peter Richard Rohden und Heinz-Otto Sieburg (Bibliographisches Institut, Mannheim), „die im Juni und Juli 1944 tobten, gelang es den Amerikanern am 27. Juli 1944 bei Avranches die deutsche Front zu durchbrechen, nach Westen und Osten aufzurollen und den Bewegungskrieg jetzt ungestüm nach Frankreich hineinzutragen... An dieser ‚Libération' des französischen Bodens von den Deutschen im Sommer und Herbst 1944 durch die Amerikaner und Engländer hatten auch die Truppen de Gaulles, seine regulären, aber auch die irregulären... einen gewissen Anteil gehabt. Um dem französischen Ehrgeiz, zur Befreiung Frankreichs in maßgeblicher Weise beizutragen, entgegenzukommen, hatten die amerikanischen Truppen, die am 20. August das Weichbild von Paris erreicht hatten, ihren Vormarsch dort verlangsamt. Da General von Choltitz, um Paris nicht der Zerstörung preiszugeben, den deutschen Widerstand gegen den Aufstand der Résistance rasch abbrach, erfocht diese Bewegung einen zwar leicht errungenen, aber politisch doch außerordentlich verwertbaren Prestigeerfolg. Dies Ereignis kam der Politik de Gaulles, der am 25. August 1944 in Paris einzog und hier... eine von den Alliierten am 23. Oktober anerkannte provisorische Regierung errichtete, sehr zustatten." De Gaulles Hartnäckigkeit gelang es schließlich, bei seinen Verbündeten die Gleichberechtigung Frankreichs durchzusetzen. Charles de Gaulle ist auf dem besten Wege, Paris wieder zur Hauptstadt einer Großmacht zu erhöhen. Vor 2000 Jahren war die Gegend um Paris noch wüst und leer. Heute kreisen, wie Josef Theisen in „Frankreich — Landschaft, Geschichte, Kultur" (W. Kohlhammer, Stuttgart) bemerkt, „wie aufgezogene Spielautos die Wagen um den Triumphbogen... Der Opernplatz ist wieder eine Drehscheibe des Verkehrs, wie das Meer dem Rhythmus der Gezeiten unterworfen... Am Abend werden Platz und Boulevard zur Freilichtbühne, überstrahlt von den Lichtreklamen, die in ihren Farben künstlerisch aufeinander abgestimmt erscheinen. Die Lichterschnur zieht sich die großen Boulevards entlang bis zur Place de la République, die ein neues Zentrum bildet. Ville-lumière! Ihre ungeteilte Pracht und Herrlichkeit offenbart sich erst, wenn wir von Montmartre auf sie herabblicken. Montmartre — ein Zauberwort, doch von zweifelhaftem Klang — ist für manche der Gipfel von Paris. Wörtlich genommen ist er's sogar, denn mit seinen 130 Metern, überragt noch von der weißen Basilika Sacré-Coeur, ist Montmartre der höchste Punkt von Paris..." Den Eintritt der Masse Mensch „in früher kleineren Schichten vorbehaltene Bereiche, unter anderem eben auch in den des Reiseverkehrs und — damit zusammenhängend — in den des Nachtlebens jener großen Städte, die internationale Anziehungskraft besitzen", bedauert Jean Trocher im Daniel Frasnay-Bildband „Paris Cancan" (bei H. M. Hieronimi, Bonn) zumal er, fortfahrend, feststellt: „Gesellt sich dem dann noch eine Woge des Amerikanismus bei, wie sie nach dem Krieg über halb Westeuropa hinweggerollt ist, nicht zuletzt über Frankreich und Paris, dann kann das Ergebnis eben nicht anders als deprimierend sein. Dies auszusprechen, bedeutet nicht im geringsten, antiamerikanisch zu sein, sondern nur, daß man der großen Verschiedenheit zweier Welten gerecht wird. Die Meinung, daß die Franzosen und vor allem, daß Paris auch die Amerikaner ‚verdauen' und in den eigenen Stoffwechsel einschmelzen könnte, ist zu optimistisch.

Pariser Lebensstil

Schon der Versuch hat Paris einen gründlich verdorbenen Magen eingebracht, wie ein Vergleich zwischen dem Paris von heute und dem etwa des Jahres 1935 auch oberflächlichen Beobachtern zeigen könnte. Stadtbild, Straßenleben, Pariser Lebensstil, Theater, Nachtleben — bemerkt Jean Trocher weiter —, das alles mag man getrost für die Durchführung eines solchen Vergleichs heranziehen, und man wird sehen, daß Paris zwar noch nicht ‚amerikanisiert' ist, aber daß es doch schon spezifisch amerikanische Verhaltensweisen in großer Menge aufweist..."

Das geht DICH an

Hypochondrie eine Einbildungs-Krankheit?

Heilung ist meistens schwierig

Sichtlich beglückt und mit genießerischem Vergnügen läßt die Patientin einen befreienden Redestrom auf den aufmerksam zuhörenden Arzt los: „Herr Doktor, ich bin vollständig erschöpft, mein Kopf schmerzt fürchterlich, nachts kann ich nicht mehr schlafen und meine Nerven sind ganz zerrüttet!" Der Arzt, der die Patientin hierauf mit größter Sorgfalt untersucht hat, versucht ihr überzeugend beizubringen, daß sie vollständig gesund ist. Aufgebracht gibt die Patientin zurück: „Wollen Sie damit sagen, ich sei neurotisch, ich gehöre zu jenen Frauen, die nichts Gescheiteres zu tun haben, als den lieben langen Tag über sich selbst nachzudenken? Sie täuschen sich, Herr Doktor, ich bin ganz normal!"

Die Patientin ist tatsächlich physisch vollständig gesund. Hinter ihrer Krankheitsgeschichte stehen andere Gründe: Das zunehmende Alter bedeutet bei der einst schönen Frau seine Spuren zu hinterlassen, ihr Mann, der sie einst liebevoll verwöhnte, hat sich von ihr abgewandt, die Kinder sind erwachsen und ausgeflogen, und die einsame Frau ist nun ganz sich selber überlassen.

Dies ist nur ein Beispiel, das aus der riesigen Heerschar unserer Mitmenschen gegriffen wurde, unserer Mitmenschen aller Altersklassen, beider Geschlechter und aller sozialer Schichten, die alle körperlich gesund sind und dennoch zu den Leidenden gehören. Es ist die Gruppe der Hypochonder, die bedauernswerte Aerzte bestürmt und zu den besten Kunden der Apotheker zählt.

Dr. Philippe Cardon jr., ein bekannter Spezialist am Nationalen Amerikanischen Institut für Geistige Gesundheit in Bethseda, Md., bezeichnete kürzlich die Mehrzahl der Hypochonder einfach als „unglückliche Leute, die im Leben Schwierigkeiten haben und sich nicht wohlfühlen." Eine ähnliche Ansicht vertritt Dr. Karl Menninger in Topeka, der erklärt: „Der Hypochonder zieht seine Krankheit unbewußt an den Haaren herbei, indem er sich die ihm zusagenden Symptome einsuggeriert."

Beim Hypochonder ist denn auch fast durchweg eine fast freudige Reaktion auf wirklich kleinere Krankheitssymptome festzustellen. Eine kleine Magenverstimmung wird durch die Brille des Hypochonders mindestens zu einer akuten Blinddarmentzündung oder einer schweren Krebserkrankung. Also auf zum Spezialisten! Endlich ist es so weit, daß die Mitmenschen einmal einsehen müssen, was man gelitten und durchgemacht hat! Oftmals ist der Hypochonder, wenn ihm der Spezialarzt einen negativen Befund mitteilt, sichtlich enttäuscht.

Solche Einbildungskranken hat es zu allen Zeiten gegeben; sie wurden schon von den alten Griechen und Römern erkannt. Lange Zeit wurden sie einfach als „nervöse Patienten" bezeichnet. Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, beschrieb die Hypochondrie als „Neurose", bei der der Patient seine Libido, statt nach außen abzuleiten, in sich selbst zurückzieht, während der Franzose Pierre Janet diese Krankheit als „Unfähigkeit, der Wirklichkeit ins Gesicht zu sehen" oder als „Flucht vor dem Leben" bezeichnete.

Erst in den Dreißigerjahren schälte sich auf Grund unzähliger Forschungen, Untersuchungen und Experimente das Konzept der psychosomatischen (die Seele und den Körper betreffenden) Medizin heraus. Unter der Führung der Psychiater gaben die Mediziner zu, daß gewisse wirkliche Gebrechen, wie zum Beispiel hoher Blutdruck, Migräne und Asthma, tatsächlich durch emotionale Konflikte hervorgerufen werden können. Ebenfalls wurde erkannt, daß sich psychische Spannungen durch körperliche Schmerzen ohne organische Symptome ausdrücken können.

Ferner kamen die Fachleute zur Ansicht, daß sich die meisten Merkmale des Hypochonders bereits in frühester Jugend bemerkbar machen. Diese ersten Anzeichen können durch gewisse äußere Einflüsse wie zum Beispiel Verzärtelung des Kindes oder übertriebene Besorgnis der Eltern um seine Gesundheit weiter gefestigt werden.

Dr. Roy R. Grinker am Michael-Reese-Spital in Chicago vertritt den Standpunkt, daß bei der Mehrzahl der Hypochonder die Erkrankung erst richtig zum Ausbruch kommt, wenn der Patient unter dem wirklichen oder eingebildeten Verlust einer geliebten Person oder eines begehrten Gegenstandes leidet und seinen dadurch verursachten Aerger und seine innerlichen Spannungen unbewußt auf seine eigenen körperlichen Organe ableitet. Es gibt auch Hypochonder, die mit schweren Schuldgefühlen belastet sind.

Die Behandlung der Hypochonder ist ein schwieriges, langwieriges und oft problematisches Verfahren. Oberflächliche Methoden bringen keine dauernde Heilung. Am wirksamsten haben sich die psychoanalytische Behandlung kombiniert mit therapeutischen Aussprachen zwischen Arzt und Patient erwiesen.

Dr. Weller

WARM GELESEN

hat sich Opa bei der Lektüre eines Berichtes aus dem ersten Weltkrieg. „Tatsächlich, genauso war es!" scheint seine Miene auszudrücken, und Erinnerungen an längst vergangene Tage, als er an der Somme kämpfte, werden wach.

Pro Person gab es 4000 Dollar Prämie

Hongkong zerschlägt Menschenschmuggler-Organisation

Seit Monaten ist Hongkongs Polizei mit dem Aufrollen einer chinesischen Menschenschmuggelorganisation beschäftigt. 52 Personen wurden verhaftet. Sie gehören mehreren Ringen an, welche die Auswanderung nach bestimmten Ländern ermöglichen, aber doch unter gemeinsamem Oberbefehl zu stehen scheinen. Der Menschenschmuggel nach dem Westen ist eine ausschließlich chinesische Angelegenheit und wird schon lange praktiziert. Den Anstoß zur Zerschlagung der Organisation gaben die beiden illegalen Einwanderer, welche im Juli im Hafen von Sydney von Bord der „Taiyuan" geworfen und tot aus dem Wasser geborgen wurden.

Australische, amerikanische und kanadische Detektive kamen nach Hongkong und unterbreiteten der Polizei das von ihnen gesammelte Material über den Menschenschmuggel. Die Methoden richten sich nach den Einwanderungsbestimmungen der Staaten. In Australien werden die Immigranten illegal an Land gebracht, schätzungsweise zehn Personen im Monat. Nach den USA und Kanada reisen sie als Familienangehörige bereits naturalisierter Chinesen ein. Die Prämie, welche der Schmuggler pro Person erhält, beträgt für Australien 400 Pfund, für Nordamerika 4000 Dollar.

In Hongkong treffen jeden Monat Chinesen aus den USA und Kanada zu einem Besuch der alten Heimat ein. Eine Abteilung der Organisation, welche mit der rotchinesischen „Intourist" kollaboriert, ermöglicht für schweres Geld einen 2 bis 3 Wochen währenden Aufenthalt in Rotchina. Alle diese Chinesen reisen nicht mit nordamerikanischen Papieren ein, sondern erhalten vietnamesische oder koreanische. Während des Aufenthaltes in China werden sie wie Ausländer behandelt und bewacht. Es ist noch nie vorgekommen, daß man einen zurückbehielt. Sind sie unverheiratet, macht ihnen die Organisation den Vorschlag, einen Teil der Reisekosten durch Menschenschmuggel abzudecken. Sie erscheinen mit einer Frau und ein paar Teenagern im amerikanischen oder kanadischen Konsulat und beschwören, daß dies ihre Familie wäre, die sie mitnehmen wollen. Die falschen Angehörigen erhalten meistens das Einreisevisum.

In Nordamerika kümmert sich der angebliche Familienvater nicht mehr um sie, wenn er das Schiff verlassen hat. Ein Agent der Organisation bringt sie bei chinesischen Geschäftsleuten unter, welche die Auftraggeber des schlitzäugigen Imports sind. Sie zahlen den landesunkundigen Kulis einen Lohn von fünf bis zehn Dollar in der Woche, der weitaus größere Teil wird zur Abzahlung der Reisekosten einbehalten. Für ein paar Jahre haben sie billige Arbeitskräfte, denn die Immigranten wagen aus Angst vor der Deportation nicht zu mucksen. Auch in Australien werden sie von ihren Landsleuten ausgebeutet.

Die Aussagen von drei in Sydney gestellten Chinesen führte zur Verhaftung der Vermittlerin in Kowloon. Sie gab andere Mitarbeiter preis. Ein paar Monate später informierte eine Chinesin, welche nach Kanada zurückreiste, die Polizei über ein „Heiratsangebot". Das führte zu weiteren Verhaftungen. Alle Einreisen angeblicher chinesischer Familienangehöriger in den letzten Jahren müssen von den nordamerikanischen Einwanderungsbehörden nachträglich überprüft werden.

Getreideart aus Wildgräsern

Roggen mit vierfachem Ertrag

Kanada ist die Züchtung der ersten Getreidesorte gelungen, die nicht nur Veredelungsprodukt einer Naturpflanze ist. „Reat" kann als Roggenweizen bezeichnet werden und wurde aus Wildgräsern gezüchtet, den Vorfahren des kultivierten Roggens und Weizens. Ur-Roggen ist ein in Kleinasien beheimatetes Unkraut, die drei Urformen des Weizens stammen aus Ostafrika und Kleinasien. Das landwirtschaftliche Forschungsinstitut der Universität Manitoba hatte Mühen, die unveredelten Getreidesorten zu beschaffen.

In diesem Jahr wurde das neue Kreuzungsprodukt auf einer Fläche von hundert acres (etwa 40 Hektar) ausgesät, nachdem das Saatgut durch Zwischenbau auf einer kalifornischen Farm aus fünf Kilo Originalkörnern gewonnen worden war. „Reat" besitzt eine Wuchshöhe von 1,80 Metern und Aehren, die um 30 Prozent größer als Weizenähren sind.

Der Ertrag der noch nicht veredelten Sorte betrug 6000 Bushel, das sind 21 600 Liter. Wenn der Roggenweizen veredelt wird, dürfte er einen Ernteertrag erzielen, der 300 bis 400 Prozent über dem Normalertrag kanadischen Weizens liegt.

Die Versuche wurden von Professor B. C. Jenkins geleitet, eine Whiskybrennerei stellte die Geldmittel zur Verfügung. Es hängt jetzt von der Veredelung ab, ob „Reat" in einigen Jahren auf den Markt gebracht und zum Anbau freigegeben wird. Vorerst leidet das Kreuzungsprodukt wie alle unveredelten Pflanzen an Langsamkeit in Wuchs und Reife. Durch Auswahl und natürliche Mutationen bei der Kultivierung kann erfahrungsgemäß beides beschleunigt werden. Nahrungstechnische Experimente müssen ergeben, ob sich die Frucht zur Herstellung von Fein- oder Grobmehl eignet. Die Bedeutung des Roggenweizens liegt im Ernteertrag. Wenn dieser auf der Weltanbaufläche von Getreide verdrei- oder vervierfacht werden kann, wird er große Lücken in der Nahrungsmittelversorgung hungernder Völker schließen.

Der Steuerzahler als Opernheld

Massenchor und Kindertrompeten

Bei den nächsten Cheltenham-Festspielen wird eine Oper uraufgeführt, an deren Thema sich noch kein Librettist gewagt hat. Helden der Handlung sind die Steuerzahler. Das Werk nennt sich „Song der Unterdrückten" und ist eine Konzertoper von 45 Minuten Aufführungsdauer. Acht Dirigenten, als Steuerbeamte, Verkäufer, Omnibusschaffner, Arbeiter und Polizisten verkleidet, leiten den Massenchor, dessen Gesangstexte in den Worten: „Ueberbesteuerung!", „Zuviel Umsatzsteuer!", „Erbschaftssteuern!" und „Hohe Staatsausgaben!" gipfeln. Im Finale fordert der erste Tenor das Publikum auf: „Jetzt laßt die Trompeten erschallen, Unterdrückte!" In diesem Augenblick blasen die Zuhörer die Kinderspielzeugtrompete, die sie mit dem Programm erhalten haben.

Komponist des, wie Eingeweihte versichern, musikalisch einfallsreichen Werkes ist Antony Hopkins, bekannt durch seine humoristischen Konzerte in der Londoner Albert Hall und in Liverpool. Seit 1954 veranstaltet er dort jährlich mit Fritz Spiegel, dem ersten Flötisten der Philharmoniker, die „Aprilnarrenkonzerte", die kuriose Musik aus verschiedenen Jahrhunderten bringen. Ein Glanzstück war das Konzert für Streichorchester, Klarinette und zwei Stimmgabeln. Diese wurden dadurch verstärkt, daß man sie nach dem Anschlagen auf das Holz eines Kontrabasses setzte. In London erregte der „Walzer für Orchester und ein Auto" Heiterkeit. Hinter den Streichern stand ein uralter „De Dion" mit einer vierhalsigen Ballonhupe, die durch einen Ventilmechanismus 24 Töne von sich geben konnte. Da der Oelbehälter des Wagens leckte, hatte man unter das tropfende Loch ein Nachttöpfchen mit Jugendstilornamenten gestellt.

Antony Hopkins, immer auf Suche nach musikalischen Kuriositäten, wobei ihm seine Frau, eine Musikdozentin, hilft, will orchestrales Cabaret bieten und die Menschen im Konzertsaal aufheitern. Er führt demnächst in London den „Autounfall" auf, eine amerikanische Komposition für 24 Schlagzeuge, die das Anfahren eines Wagens, kreischende Bremsen, das Krachen gegen einen Baum und das Abschleppen musikalisch imitieren. Als nächstes Werk steht „Flaschenland" auf dem Programm, die musikalische Parodie auf die Fahrt zum Mond. Die vier Solisten sind Bierflaschenbläser, welche durch Strohhalme den Inhalt verschieden hoch gefüllter Flaschen rhytmisch blubbern lassen. „Das gibt entzückende Toneffekte", sagt der Komponist, „nur bei den Proben muß ich aufpassen, daß die Solisten das Bier nicht durch die Halme heimlich austrinken!"

Längste Omnibuslinie

Die längste Omnibuslinie der Welt wurde in Rio de Janeiro eröffnet. Sie verbindet Brasilien mit Uruguay und Argentinien. Die Wagen sind deutschen Fabrikates und fahren vorerst nur einmal im Monat die 3000 Kilometer lange Strecke nach Montevideo und Buenos Aires. Den 28 Passagieren stehen Liegesitze, eine Bar und Toilette zur Verfügung. Auch die sonst nicht übliche Heizung wurde eingebaut, da im Süden tiefere Temperaturen als in Brasilien herrschen.

AMAZONAS

HÖLLE ODER PARADIES?

„O Rio Mar", „Der Fluß-See", so nennen die Brasilianer den Amazonas, den größten Fluß der Erde. Er führt an seiner Mündung fast 15mal so viel Wasser mit sich wie der Mississippi. Wenn der Amazonas durch die Schneeschmelze in seinem Quellgebiet und Regenfälle in seinem Mittellauf anschwillt, entstehen Ueberschwemmungsgebiete von der flächenmäßigen Ausdehnung Polens. Das Land am Amazonas ist das größte unerschlossene Gebiet der Erde.

EINE EXPEDITION
in die Urwald- und Wasserhölle des Amazonas ist ein nicht ungefährliches Unternehmen. Überall lauern Tod, Krankheit und Verderben.

Als Entdecker des Amazonas gilt der Spanier Francisco de Orellana. Er brach im Jahre 1541 von der Westküste Südamerikas auf, bezwang die Anden, stieß auf den Fluß, fuhr auf ihm stromabwärts bis zur Mündung. Die gefahrvolle Reise dauerte acht Monate. Schon damit begann das Geheimnis des Amazonas, denn der Tagebuchführer der Expedition berichtete, daß man auf der Reise einem kriegerischen Frauenstamm begegnet sei. Er schildert die Frauen als weißhäutig und hochgewachsen. Sie seien sehr kräftig gewesen und hätten meisterhaft mit Pfeil und Bogen umzugehen gewußt. Ihre Städte seien aus weißem Stein gewesen, sie hätten große Schätze an Gold, Silber und Edelsteinen besessen. Jene sagenhaften Amazonen standen bei der Taufe des Stromes Pate, aber keine der vielen Expeditionen, die sich später auf den Weg machten, um die kriegerischen Evastöchter zu suchen, haben sie je gefunden. Auch von den Städten ließ sich keine Spur entdecken. Rätselhaft bleibt, ob jener Tagebuchführer wirklich das gesehen hat, worüber er schrieb, oder ob die Phantasie mit ihm durchgegangen war.

Die Amazonen mögen ins Reich der Sage zu verweisen sein, der Fluß ist Wirklichkeit. Er hat seit seiner Entdeckung immer wieder die Phantasie von Abenteuerern, aber auch von ernsten Wissenschaftlern beflügelt. Er ist bis heute noch nicht ganz erforscht. Er ist der Schauplatz großer Tragödien und fast sagenhaft anmutender Erfolgsgeschichten gewesen.

Das Opernhaus im Dschungel

Manaus ist eine Stadt von 146 000 Einwohnern. Sie liegt rund 1000 Kilometer von der Mündung des Amazonas entfernt landeinwärts. Ihr Dasein verdankt sie dem Gummi. Als im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts die Gummiindustrie durch die Entdeckung des Vulkanisationsprozesses einen sprungartigen Aufstieg erlebte, brach die Zeit der „Gummibarone" an. Sie haben manches für die Erschließung des Amazonasgebietes getan, aber ihr Beweggrund war nichts weiter als die Gier nach dem Gelde. Sie scheffelten gewaltige Vermögen und fragten nicht danach, wieviel Blut an dem Geld klebte, sie behandelten die Indianer, die für sie in den Dschungeln den Gummibäumen die Latex-Milch abzapften, noch schlimmer als Sklaven. Sie lockten weiße Einwanderer in die Urwälder und gingen mit ihnen nicht besser um als mit den Indios.

300 000 Menschen wurden von ihnen buchstäblich in den Tod getrieben. Offiziell waren sie Angestellte, in Wirklichkeit wurden sie ausgebeutet, bis sie durch Unfälle oder Tropenkrankheiten starben. In Manama bauten sich die reichsten der Gummibarone ihre Paläste. In der Meinung, daß Geld alles kaufen könne, gaben sie den Auftrag für den Bau eines Opernhauses, das die Kleinigkeit von 10 Millionen Dollars kostete. Sie verpflichteten weltbekannte Stars und zahlten jeden Preis dafür.

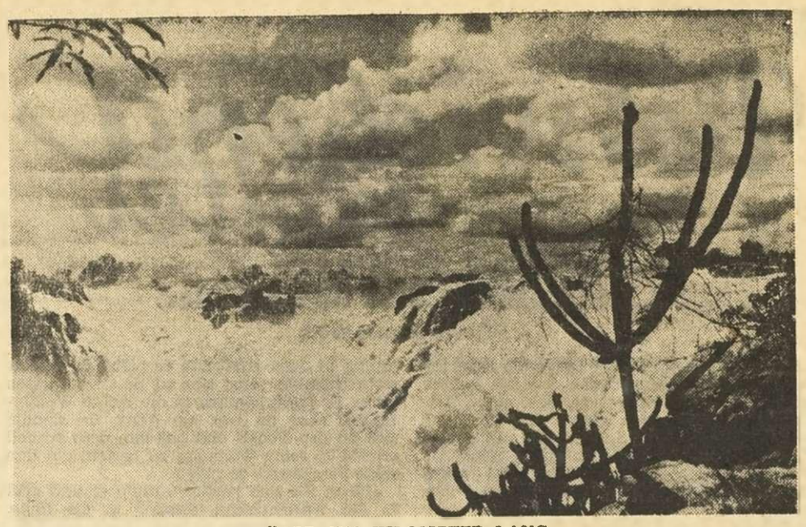
Ihr Reichtum war der Gummi und sie sorgten dafür, daß ein Gesetz erlassen wurde, das die Ausfuhr von Gummibaum-Samen mit der Todesstrafe belegte. So glaubten sie, sich genügend für die Zukunft gesichert zu haben. Doch der junge Engländer Henry Wickham ließ sich von dem Verbot nicht schrecken. Bei einer Expedition zum Amazonas schmuggelte er Gummibaum-Samen aus dem Lande. Auf dem Umweg über England gelangten sie nach Malaya, wo sie dank der dort herrschenden klimatischen Verhältnisse prächtig gediehen. Die Kautschuk-Kulturen Malayas errangen eine immer größere Bedeutung. Bald war das Gummimonopol Brasiliens gebrochen. Heute führt das Land sogar Gummi aus Malaya ein. Die glanzvollen Zeiten Manamas sind nur noch eine Erinnerung und das 10 Millionen-Opernhaus ist kaum mehr als ein Denkmal einstiger Pracht. Dennoch hat die Stadt alle Aussicht, eines Tages wieder die bedeutendste Metropole am großen Strom zu werden.

Gefährliches Leben am Strom

Im Kampf gegen den Menschen hat der Amazonas ein Arsenal furchterregender Waffen. An erster Stelle steht die Malaria. Ihr

RIESIGE GEBIETE
Südamerikas nimmt der Urwald ein. Die Stromtäler des Amazonas und der Nebenflüsse sind auch heute noch zum Teil unerforscht.

folgen das Gelbfieber und ein weiteres Dutzend gefährlicher Tropenkrankheiten. Bis vor einigen Jahren lag die durchschnittliche Lebenserwartung eines Neugeborenen am Amazonas bei 30 Jahren. Sie konnte inzwischen um mehr als zehn Jahre hinaufgeschraubt werden, aber auch das ist nur ein Anfang.



ÜBER 6500 KILOMETER LANG
ist der Amazonenstrom. Er entsteht in den Anden aus den Quellflüssen Maranon, Huallaga und Ucayali. In mehreren Felsentoren, Pongos genannt, durchbricht er die Anden, windet sich ostwärts durch das urwaldbedeckte Tiefland und mündet in den Atlantischen Ozean.

Sowohl die brasilianische Regierung wie internationale Organisationen stellen immer größere Geldbeträge für den Kampf gegen die Krankheiten, die das Leben am großen Fluß so gefährlich machen, zur Verfügung.

Wer von atemberaubenden Begegnungen todesmutiger Amazonasforscher mit Raubtieren hört, mag sich beruhigen, denn das ist die Ausnahme. Viel gefährlicher sind die Insekten, die sich in großen Scharen auf den Eindringling stürzen, gegen die kein Gewehr, kein Messer, kein Knüppel helfen und meistens auch die modernsten Insektenvertilgungsmittel versagen.

So mancher Pflanzer, der sich am Amazonas eine neue Existenz aufbauen wollte, im Schweiße seines Angesichts ein Stück Dschungel gerodet und eine Plantage angelegt hatte, stellte eines Tages plötzlich fest, daß Insekten in wenigen Stunden die Arbeit von Monaten zunichte machen können.

Im Amazonas mit seinen Nebenflüssen leben fast 2000 verschiedene Arten von Fischen (in ganz Europa gibt es nur etwa 150 Fischarten), von denen einige giftig und manche sogar ausgesprochen gefährlich sind, so die Piranhas, die nicht nur wie eine Ausgeburt einer teuflischen Phantasie aussehen, sondern auch ein ausgewachsenes Pferd in rund fünf Minuten in ein sauber abgenagtes Skelett verwandeln können.

Allerdings sind auch über jene Fische unzutreffende Legenden im Umlauf. Sie werden dem Menschen — oder jedem anderen Säugetier — nur dann gefährlich, wenn er verwundet ist. Allerdings genügt schon die kleinste aus einer Wunde austretende Blutmenge, um die Raubfische anzulocken, denn Blut übt auf sie eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus.

Durch Stein zum Millionär

Mag der Amazonas sich auch mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gegen den Vormarsch des Menschen wehren, seine Aussichten für den Endsieg werden immer geringer. Das Strombecken birgt so große Schätze, daß es immer mehr Kolonisten anzieht.

Vor fast zwei Jahrzehnten brachte ein Händler, der mit seinem Kanu auf der Wasserstraße von einem Kunden zum anderen reiste, einmal einen großen schwarzen Stein mit, den er als Ballast eingeladen hatte. Seine Freunde rieten ihm, den Stein, weil der so seltsam aussah, analysieren zu lassen. Das geschah dann auch. Das Ergebnis war verblüffend. Der Brocken bestand zu 60 Prozent aus reinem Mangan, einem überaus wichtigen Legierungsmetall für Hochleistungsstähle

Jener Händler erinnerte sich noch genau an den Fundort. Dort steht heute ein Manganbergwerk, das bisher größte Industrieunternehmen am Amazonas. Es fördert pro Jahr 75 000 Tonnen Erz.

Männer aus aller Welt haben am Amazonas ihr Glück versucht, manche sogar mit Erfolg. Ein tschechischer Einwanderer, der ohne einen Pfennig ankam, ist heute Besitzer einer ganzen Reihe von Fabriken, ein ehemaliger Kleinhändler aus Belem fabriziert am Amazonas Zement und Sperrholz. Ein Amerikaner lebt seit Jahren auf seinem Schiff, mit dem er als Kaufmann ständig den Strom auf- und abfährt. Ein Engländer hat sich auf den Fang von Krokodilen spezialisiert. Seit die Haut jener Reptilien zu Leder verarbeitet wieder in Mode ist, braucht sich jener Brite um den Absatz keine Sorgen zu machen. „Ich weiß gar nicht, wie ich alle Bestellungen ausführen soll", ist seine einzige Klage.

Im Becken des großen Flusses entstehen immer neue Ansiedlungen und Städte, von denen der größte Teil noch nicht einmal auf den Landkarten verzeichnet ist. Ein Beispiel dafür ist die Stadt Gurupi, die dort steht, wo es vor kaum zwei Jahren noch nicht einmal ein einziges Haus gab. Gurupi lebt vom Reisanbau und brachte vor einigen Monaten seine erste Ernte ein: insgesamt 1,2 Millionen Kilogramm. Aber alles das sind nur Anfänge, ermutigende zwar, aber auch bescheidene. Bisher ist das Amazonasgebiet teilweise noch unerforscht und es fehlt vor allem an Straßen und an Menschen.

Ein japanisches Amazonien?

Hört man von der Milliarde Menschen, die das Amazonasgebiet angeblich ernähren könnte, und den nur 4 Millionen, die bisher dort leben, dann sieht man, wie groß der Unterschied zwischen Traum und Wirklichkeit ist. Zwei Drittel dieser 4 Millionen leben noch heute in Hütten und arbeiten nur so viel, wie sie müssen, um sich ernähren zu können.

Die klimabedingte Lethargie ist einer der größten Feinde für die Erschließung des Landes. So mancher Europäer, der mit vielen Plänen an den Amazonas kam, vergaß in der tropischen Hitze und nach den ersten Fieberanfallen, daß er in wenigen Jahren harter Arbeit es zu Wohlstand bringen wollte.

So mancher, der von einem zum Amazonas emigrierten Freund eine Einladung erhielt und ihr folgte, erlebte einen schweren Schock.

Die einzigen Menschen, denen das mörderische Klima nichts auszumachen scheint, sind die Japaner. Viele Kenner des Amazonas glauben, daß die Söhne Nippons dank ihrer Ausdauer und Resistenz gegen die Tropenkrankheiten besser als alle anderen Kolonisatoren geeignet sind, das Stromtal in das Paradies zu verwandeln, das es eigentlich sein sollte.

Für Japan mit seinem Bevölkerungsdruck wäre das Amazonasbecken das geeignete Auswanderungsland, aber so sehr die Brasilianer Immigranten unterstützen, die am größten Fluß der Erde Entwicklungsarbeit leisten wollen, an einem „japanischen" Amazonas sind sie aus einleuchtenden Gründen auch nicht interessiert. „Wir nehmen gerne japanische Einwanderer auf", sagen die Verantwortlichen, „aber zu einer Ueberfremdung darf diese Großzügigkeit nicht führen."

Im Laufe der Zeit werden sich jedoch die Lebensbedingungen im unterentwickeltsten Gebiet Brasiliens so sehr bessern, daß es mehr Anziehungskraft auf die Jugend des Landes ausübt. Einmal, vielleicht schon bald, wird man in Brasilien den Söhnen zurufen, „geh zum Amazonas, junger Mann."

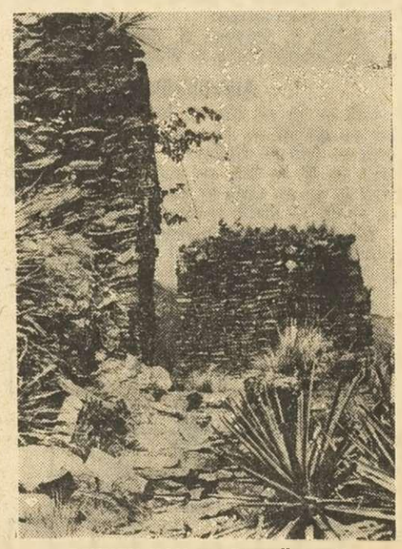
So groß wie die USA

Der Amazonas ist fast 5000 Kilometer lang. Er entspringt in einem eisigen Bergsee in den Anden. An seiner Mündung steht die Stadt Belem mit ihren modernen Wolkenkratzern. Ihr Wahrzeichen ist ein 26 Stockwerke hohes Appartement-Haus, Belem ist der Haupthafen des Amazonashandels, der nicht immer in legalen Bahnen verläuft. In Belem haben die Contrabandistas mit dem Import von Autos, made in USA, mit Zigaretten, französischen Parfüms und anderen ausländischen Waren Vermögen gemacht.

Zwischen Belem und jenem Andensee, der als Ursprung des größten Flusses der Erde gilt — was letztlich nichts weiter als ein Kompromiß der Geographen ist — liegt ein Stromgebiet, das so groß ist wie die Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Optimisten glauben, daß es eines Tages ein Garten Eden sein wird, die Skeptiker dagegen halten die Zukunft des „Fluß-Sees" für begrenzt. Sie sehen das größte Hindernis weder in den Tropenkrankheiten noch im Menschenmangel, sondern in etwas ganz anderem, nämlich in der Tatsache, daß die Bodendecke im Flußgebiet des Stromes sehr dünn ist. Sie meinen weiter, daß die Bändigung des Amazonas, der streckenweise allzu oft seinen Lauf ändert, astronomische Summen erfordern würde, Geldmittel, die auf viele Jahre hinaus nicht zur Verfügung stehen.

DER GRÖSSTE STROM SÜDAMERIKAS
ist der Amazonas. Er bildet mit seinen riesigen Zuflüssen das umfassendste Stromgebiet der Erde mit einem Umfang von sieben Millionen Quadratkilometern. Nur zu einem Teil schiffbar ist der Amazonenstrom. Er bildet am Oberlauf riesige Wasserfälle und Stromschnellen.



RUINEN VON WACHTTÜRMEN
und alten Mauern, auf die man im oberen Maranon-Tal stieß, geben Kunde von einem ausgedehnten Befestigungssystem der Indianer.

Vorwiegend heiter

Große Lehrer und ihre Schüler

Sein ureigenstes Werk

Der „alte Schadow", der berühmte Direktor der Berliner Kunstakademie, war als Lehrer seiner beißenden Ironie wegen sehr gefürchtet. Einmal hatte ein von seinem Talent etwas zu stark überzeugter Student der Bildhauerabteilung heimlich zum Geburtstag Schadows eine Büste des Meisters hergestellt, die diesem dann feierlich überreicht wurde. Schadow betrachtete das Werk eine ganze Weile sehr eingehend. Dann wandte er sich an den jungen Bildhauer, der natürlich fest überzeugt war, mit der Büste etwas ganz Hervorragendes geleistet zu haben.

„Haste det alleene jemacht, mein Sohn", fragte er ernst.

„Jawohl, Herr Direktor."

„Janz alleene?"

„Wirklich, Herr Direktor. Es ist mein ureigenstes Werk."

„Na, denn kannste getrost Töpfer lernen."

Die vergessene Uhr

Der große Arzt und Gelehrte Hufeland galt als ganz besonders zerstreut. Bei einer Vorlesung in Jena entdeckte er plötzlich, daß er wahrscheinlich seine Uhr zu Hause vergessen hatte. Er faßte nämlich in die rechte Westentasche, aber da war sie nicht. Er wandte sich an den Pedell und bat ihn, doch schnell einmal in seine Wohnung zu laufen, um ihm seine Taschenuhr zu holen.

„Wenn Sie sich beeilen", sagte er und griff in die Westentasche, diesmal in die linke, zog die Uhr heraus und sah nach der Zeit, „können Sie um punkt halb neun wieder hier sein?"

„Gott schütze den König!"

Prof. Dr. James Knifeut, der Leibarzt Eduards VII., wurde aus einer Vorlesung an der Universität Oxford schleunigst zum erkrankten König gerufen. Der etwas eitle Gelehrte schrieb auf einen Zettel: „Da ich zur Behandlung Seiner Majestät nach London fahre, fallen meine Vorlesungen bis auf weiteres aus", und ließ ihn vom Pedell an das Schwarze Brett heften. Am nächsten Tage stand darunter zu lesen: „God save the King!"

„Schmerztabletten? Ich? I wo! Wenn ich bedenke, daß ich nicht Klavier zu üben brauche, tut mir nichts mehr weh!" (England)

Das Unglück aller Philosophen

Nur für andere weise ...

Ein französischer Bankier hatte im Jahre 1790 bei der Regierung um die Erlaubnis zur Gründung einer Lebensversicherungsgesellschaft nachgesucht. Mirabeau, der genialste Redner der Kammer, nahm sich des Projektes an und verteidigte es mit der ganzen Glut seiner Beredsamkeit.

„Eine derartige Anstalt", so rief er voll Begeisterung, „wird die besitzlosen Klassen der Bevölkerung beständig an die in der Sparsamkeit liegende Selbsthilfe erinnern und denselben die Freude am Sparen, dessen Wohltaten, ja, ich möchte sagen, dessen Wunder lehren. Ich möchte die Sparsamkeit geradezu die zweite Vorsehung der Menschheit nennen."

Beim Verlassen des Parlaments sprach Robespierre den Redner an:

„Dieser Hymnus auf die Sparsamkeit aus Ihrem Munde, Graf Mirabeau", sagte der Jakobiner ironisch, „dürfte Ihre Gläubiger in einen Taumel des Entzückens gesetzt haben."

Es war allgemein bekannt, daß Mirabeau bis über beide Ohren in Schulden steckte.

Mirabeau blieb stehen und sah seinen Gegner lange ernst an. „Mein Herr", sagte er dann gemessen, „Sie scheinen sich zu wenig mit Philosophie zu beschäftigen, denn sonst würden Sie eines wissen: Es ist das Unglück fast aller Philosophen, daß sie nur für andere weise sind."

Sprach's und ließ den verdutzten Robespierre stehen.

Regisseur: „Wenn die verflixte Zikade nicht bald zu zirpen beginnt, ist unsere ganze schöne Liebesszene zum Teufel!" (Japan)

Lächerliche Kleinigkeiten

Mißverständnis

Gast: „Ober, Sie können mir noch ein Glas Bier bringen, ich warte auf eine Dame."
Kellner: „Hell oder dunkel?"
Gast: „Was geht denn Sie das an!!

Vorsichtig

„Herr Babusche, warum heiraten Sie denn ein Mädchen, das noch fünf Schwestern hat, bei einer Erbschaft haben Sie dann doch nur wenig Aussichten?"

„Das ist weiter nicht so schlimm, aber ich habe wenigstens die Aussicht, daß sich die Schwiegermutter besser verteilt."

In Eile

Gastgeber: „Daß Sie so spät kommen, ist wirklich schade. Soeben hat meine Frau das Abendbrot abgeräumt."

„Ja, und in der Eile hat Mutti einen Teller zerschlagen", fügte der kleine Paul hinzu.

Zeitgemäß

Chef: „Also, Herr Kunz, wenn Sie nun nicht bald aufhören mit Ihrem ewigen Bitten um Gehaltserhöhung, mache ich Sie zu meinem Kompagnon!"

Der Ober

„Kellner, dieses Kotelett ist lächerlich klein und, was noch scheußlicher ist, es ist nicht einmal frisch."

„Na, dann seien Sie doch froh, daß es so klein ist."

Geplatzte Illusionen

„Mein Freund Neumann führt ein herrliches Leben. Er fährt den ganzen Tag Auto und hat die Tasche voll Geld."

„Ein Millionär?"

„Nein, Autobusschaffner."

Der folgsame Patient

Arzt: „Herr Schluckebier, haben Sie Ihren Tee nur stark verdünnt getrunken?"

„Aber natürlich, Herr Dokta, ick habe ihn mit Rum verdünnt."

Die Erfahrung

Er: „Ich für meinen Teil halte Küssen für ungesund."

Sie: „Das habe ich noch niemals ..."

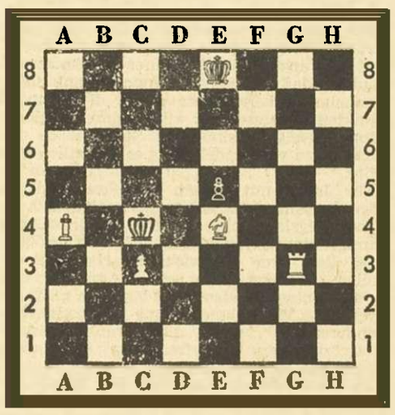
Er: „Du willst doch nicht damit etwa sagen, daß du noch nie geküßt hast?"

Sie: „Das wohl nicht, aber ich bin nie krank danach geworden."

„So, das wäre der gesamte Klatsch, alle Rechte vorbehalten." (Holland)

Harte Nüsse

Schachaufgabe 8/60 von A. Anderssen



Matt in drei Zügen

Kontrollstellung: Weiß: Ke8, Tg3, La4, Se4, Bc3 (5) — Schwarz: Kc4, Be5 (2).

Kopf drauf!

Eis — Range — Irene — Irene — Lasur Locke — Talon — Eger.

Jedes dieser Wörter soll mit einem Kopf versehen werden, so daß Begriffe anderer Bedeutung entstehen. Nach richtiger Lösung nennen die neuen Anfangsbuchstaben einen österreichischen Dichter.

Frage der Umstellung

Brot — Armee
Edda — Roman
Stil — Eidam
Kurt — Base
Ader — Selma
Last — Rute
Tang — Reims

Diese Wortgruppen sollen so verschmolzen werden, daß sich Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Luftdruckmesser, 2. Sternbild, 3. athenischer Staatsmann, 4. europäische Hauptstadt, 5. spanischer Tanz, 6. Ergebnis, 7. Wissenschaftler. Die Anfangsbuchstaben und Endbuchstaben nennen zwei süddeutsche Städte.

Versteckaufgabe

Koffein — Kadaver — Ratte — Gehilfe Bastler — Wüterich — Raster — Insel Langohr — Schwanenhals — Steinbruch Braten.

Jedem Wort sind drei nebeneinander stehende Buchstaben zu entnehmen, die im Zusammenhang einen Spruch ergeben.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — a — ach arm — band — bau — ber — bet — che chel — chen — dich — dorff — ei — ei ein — fen — ga — ge — haus — i — kel le — licht — lieu — ne — neu — raub re — ri — satz — schen — sen — sil — sims spiel — ter — ter — then — ti — ti — ti un — ve sollen 17 Wörter gebildet werden. Ihre Anfangs- und Endbuchstaben ergeben eine Verszeile.

Bedeutung der Wörter: 1. schaffender Künstler, 2. deutscher Klassiker, 3. französischer Staatsmann, 4. ausländische Zierpflanze, 5. Körperteil, 6. Heilpflanze, 7. Land in Asien, 8. unrationelle Bewirtschaftung, 9. Stadt in Griechenland, 10. Mauerverzierung, 11. Schmuckstück, 12. Mutter Napoleons, 13. Unterhaltungs- und Bildungsstätte, 14. Stadt in Thüringen, 15. Mädchenname, 16. Metallegierung, 17. Kleidverzierung.

Magisches Quadrat

. 1
. 2
. 3
. 4
. 5

Waagerecht und senkrecht gleichlautende Wörter folgender Bedeutung sind an die Stelle der Punkte zu setzen:

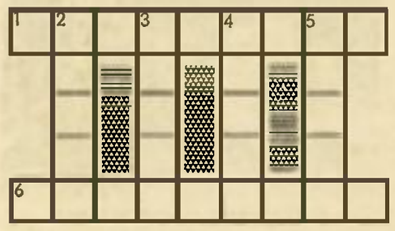
1. Gefäß, 2. Kloster, 3. deutscher Dichter 4. geschlossene Reihe, 5. Weingewicht.

Auszählrätsel

auf — te — ein — bus — spit — be ko — glaubt — er — wenn — et — ei sein — lum — rühmt — seit — ze — ein lum — je — bus — auf — weil — den was — zu — stell — wur — dem — kopf er — die — stellt — ko — de — der

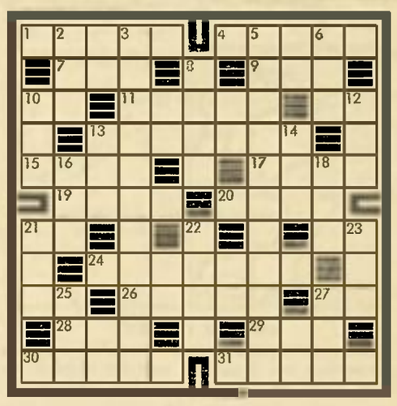
Werden die vorstehenden Silben mit der richtigen einstelligen Zahl ausgezählt, so ergeben sie einen Spruch. Bereits benützte Silben müssen bei der Auszählung übersprungen werden.

Rätselleiter



1. waagerecht: Frauengestalt aus dem Nibelungenlied, 2. deutscher Komponist, 3. Metall, 4. Antilleninsel, 5. Schiffahrtsunternehmen, 6. waagerecht: Frauengestalt aus dem Nibelungenlied.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Arbeitsfreude, 4. Spion, 7. russ. Strom, 9. Männername, 10. franz. Artikel, 11. engl. Schriftsteller („Robinson"), 13. Stadt in Frankreich, 15. Moselzufluß, 17. Verpackungsgewicht, 19. Zusammenschluß, 20. Sternbild, 21. chem. Zeichen für Radium, 24. Teil eines Körperteils, 26. rein, nach Abzug, 27. russ. Strom, 28. oriental. Männername, 29. Gesottenes, 30. Osteuropäer, 31. Teil der Takelung.

Senkrecht: 2. Mädchenname, 3. Schlußresultat, 5. Krankheit, 6. Bedrängnis, 8. Säugetier, 10. Lotterieanteil, 12. erste Frau, 13 Bucht, 14. Zeitabschnitt, 16. ital. Stadt. 18. Titel, 21 Farbe, 22. griech. Stadt, 23. Magenferment, 25. Haustier, 27. festl. Gedicht.

Die Diagonale

1 _____
2 _____
3 _____
4 _____
5 _____
6 _____
7 _____
8 _____

Waagerecht sind Wörter folgender Bedeutung einzutragen: 1. griechischer Philosoph, 2. Sternbild, 3. europäische Hauptstadt, 4 Körperverletzung, 5 große Anstrengung, 6. Leitgedanke, 7 Entdecker Amerikas, 8 Lehrerpult.

Nach richtiger Lösung nennt die Diagonale von links oben nach rechts unten ein Bildhauerwerk.

Versteckte Metalle

In jedem der folgenden Sätze sind die Namen von zwei Metallen versteckt.

1. Im Sommer reisen wir nach Rom.
2. Ich bin gespannt, ob Fritz in Nürnberg bleiben wird.
3. Er kam an, ganz zerschlagen; Füße, Hände, Genick, Ellbogen und Rücken schmerzten ihn schrecklich.

Versteckte Wörter

Lotterie — Korallenkette — Pasterze Knobelbecher — Ingenieur — Leichentrunk Tauberbischofsheim — Quadriile — Meuterei.

In jedem der folgenden Begriffe ist ein Hauptwort versteckt. Im Zusammenhang gelesen, ergeben die Anfangsbuchstaben der richtig ermittelten Begriffe ein Fruchtgetränk.

Nach Punkten

W..nberg — A..mone — ...terkeit — Inva..de — Or..l — Faust....schuh — Verede.... — Gast..rt — E..beere — Be..inen — O...idee — Ma..gaskar — O.lo — Konter... — Tau..n — Hei..gtum — S...ffel — Ma..fest — A...ung — Büro...tie Ti..schlag — Ar..schocke — Mana...

Für die Punkte sind Buchstaben zu setzen. Nacheinander gelesen, ergeben sie eine Lebensweisheit.

Auflösungen aus der vorigen Nummer

Schachaufgabe 7/60: 1. Tf4† Kh5 2. Th4† gh4: 3. g4 matt.

Wer knackt die Nuß: 1. Mikron, 2. Friedensnobelpreis in Oslo, alle anderen in Stockholm, 3. 50 km, 4. Sigmund Freud, 5. sieben, 6 nein, 7. Zyankali, 8. 1910, 9. 633, 10. Schopenhauer.

Schieberätsel: Der Freischütz — Karl Maria von Weber

Wortergänzung: Auslandskorrespondent.

Zehner-Pyramide: 1. E, 2. le, 3. Lei, 4. Isel, 5. Gleis, 6. Siegel, 7. Spiegel, 8. Gespiele, 9. Legespiel, 10. Spielregel.

Füllrätsel: 1. Erzherzog, 2. Verdienst, 3. Operation, 4. Jedermann, 5. Maskerade, 6. Dekameron, 7. Brombeere, 8. Pharisäer.

Wörterschlange: 1. Bau, 2. Ulm, 3. Mars, 4. Start, 5. Trog, 6 gelb, 7. Bruder, 8. Rabe, 9. Enkel, 10. Laute, 11. Ehe, 12. Ende.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Aar, 5. Sud, 7. Aal, 8. Kabel, 9. Autor, 10. Jen, 12 Fels, 15 Enge, 17 Essen, 18 Ende, 20 Zopf, 22 Inn, 24 Angel, 25 Orkan, 27 Set, 28 Bon, 29 Lat. — Senkrecht: 1 Alk, 2. Rubel, 3 Kall, 4 Plan, 5 Satin, 6 Dur, 11. Eisen, 13 ein, 14. See, 15. Enz, 16 Gap, 19 Degen, 21. Onkel, 22. Ilse, 23 Note, 24. Alb, 26. Not.

Silbenrätsel: 1. Nierstein, 2. Irak, 3. Eimer, 4. Miete, 5. Asien, 6. Nashorn, 7. Dreisen, 8 Padua, 9 Rienzi, 10 Eunuch, 11. Donar, 12. Insel, 13. Geier, 14. Tremolo, 15 Basilika, 16. Emanzipation, 17 Sagan, 18. Satin, 19 Enkel, 20 Riemenschneider, 21. Alibi, 22 Lanolin, 23. Siwah, 24 Erosion, 25. Irrlicht, 26 Nutria. — Niemand predigt besser als eine Ameise, denn sie sagt kein Wort.

Was flattert da? 1 Furka, 2. Lokal, 3. Ardeb, 4. Malta, 5. Idiot, 6. Neger, 7. Garbo, 8. orbis. — Flamingo — Albatros.

Mittelsilben gesucht: Schatulle — Vorabdruck — Monitor — Eiskeller — Landwirtschaft — Voraussicht — Garage — Kathete, Tankwart.